Heute 12 Seiten | Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto.-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



74. Jahrgang | Mittwoch, 8. Mai 1935 | Nr. 105

Französische Rüstungskredite für Rußland?

„Kurjer Poranny" befürchtet statt einer deutschfeindlichen eine polenfeindliche Tendenz

Warschau, 7. Mai. Der „Kurjer Poranny" weist darauf hin, daß, abgesehen von der ernsthaft nicht in Betracht zu ziehenden Möglichkeit eines Seekrieges und von der phantastischen Idee eines Durchmarsches sowjetrussischer Truppen durch Rumänien (die inzwischen in Bukarest dementiert worden ist), keine Möglichkeit zu entdecken sei, wie Sowjetrußland den Franzosen gegen Deutschland zu Hilfe kommen sollte. Schon aus rein geographischen Gründen habe also

der französisch-sowjetrussische Vertrag im Grunde für Frankreich keinerlei Wert

und erhöhe im Gegenteil die Lasten Frankreichs, das bei einem deutsch-sowjetrussischen Konflikt gegen Deutschland marschieren müßte. Die französische Oeffentlichkeit, die dem Vertrag keineswegs begeistert gegenübersteht, halte ihn für eine durch die Umstände erzwungene Ehe ohne Liebe und wünsche, daß diese Ehe im Gegensatz zu der früheren französisch-russischen Allianz ohne Kinder, d. h. ohne französische Kredite für Moskau bleibe.

Indessen, schreibt „Kurjer Poranny", erhält sich trotz der sowjetrussischen Dementis hartnäckig das Gerücht in Paris, daß Frankreich an Sowjetrußland

Kredite zum Bau strategischer Eisenbahnen an seiner westlichen Grenze

geben werde. Wenn das wahr sei, müsse man mit Entschiedenheit feststellen, daß

eine solche Operation nicht mit der antideutschen Tendenz des Paktes übereinstimme,

da die Westgrenze der Sowjetunion nicht die Grenze gegen Deutschland sei, sondern in erster Linie gegen Polen.

Es erhebe sich die Frage, warum gelegentlich eines angeblich nur gegen Deutschland gerichteten Paktes die Frage einer Anleihe auftauche, die sich tatsächlich gegen jemand anders richte. Es sei das Recht und die Pflicht Polens, erschöpfende und offizielle Aufklärung in dieser unklaren Angelegenheit zu verlangen.

Französischerseits seien die Gerüchte über eine Anleihe und ihre Ziele nicht dementiert worden.

Beabsichtigt also Frankreich tatsächlich, seinen neuen Bundesgenossen zu bewaffnen und gegen wen? fragt das Blatt. **Kein verantwortlicher Mann in Frankreich, der sich die politische Landkarte ansehe, könne sich darüber täuschen, daß die für französisches Geld gekauften sowjetrussischen Kanonen nicht Deutschland erreichen.**

Benesch reist Ende Mai nach Moskau

Prag, 6. Mai. Die im Anschluß an den französisch-russischen Pakt aufgenommenen tschechisch-russischen Verhandlungen dürften keinerlei besondere Schwierigkeiten mehr bieten. Im wesentlichen handelt es sich um die Festsetzung des Zeitpunktes, zu dem der Außenminister Benesch nach Moskau fahren will, um den Vertrag mit den Sowjets eigenhändig zu unterzeichnen. Mit Rücksicht auf die tschechischen Wahlen dürfte die Reise Beneschs nach Moskau entweder Ende Mai oder in der ersten Hälfte des Juni stattfinden.

Hinter den Kulissen von Venedig

Oesterreich und Ungarn wollen nicht ganz so wie Herr Mussolini

Rom, 6. Mai. Die Besprechungen, die Staatssekretär Suvich mit dem österreichischen Außenminister Berger-Waldenegg und dem ungarischen Außenminister Kanya geführt hat, sind heute mittag abgeschlossen worden.

Nach dem Frühstück, das auf dem Golfklub am Lido eingenommen wurde, haben Berger-Waldenegg und Kanya Venedig verlassen, nachdem sie an den Chef der italienischen Regierung, den österreichischen Bundeskanzler und den ungarischen Ministerpräsidenten Begrüßungstelegramme gesandt hatten.

Ungarn willigt ein, an der Konferenz von Rom teilzunehmen, behielt sich aber das Recht vor, den Donaupakt nicht zu unterzeichnen. Von ungarischer Seite wurde erklärt, daß Ungarn bereit sei, einem Militärpakt für die Unabhängigkeit Oesterreichs zuzustimmen, auf keinen Fall aber würde Ungarn die Waffen gegen Deutschland ergreifen.

Bei den Verhandlungen in Venedig war man, wie das „Berliner Tageblatt" zu melden weiß, italienischerseits überrascht von der

Festigkeit, mit der Oesterreich und Ungarn an ihren bisherigen Bedingungen festhielten.

Wenn Italien sich auch selbst keineswegs in Widerspruch zu diesen Bedingungen fühlt und sie zum Teil sogar prinzipiell unterstützt, so hält man die Verhandlungslage für die Donaukonferenz, die im Augenblick das unmittelbarste Ziel der italienischen Außenpolitik darstellt, doch für sehr belastet. Was

die Haltung Ungarns

anbetrifft, so sind dem Vernehmen nach von Kanya folgende Bedingungen für einen ewaigen Beitritt Ungarns zum Donaupakt gestellt worden:

1. **Die bisherigen Rüstungsbeschränkungen werden aufgehoben**, so daß Ungarn berechtigt ist, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen. Die Bewilligung einer Heraufsetzung des bisherigen Effektivstandes um eine bestimmte Ziffer, aber ohne Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, wird als nicht genügend erachtet.

2. Das im Zusammenhang mit dem Attentat von Marseille gegen Ungarn eingeleitete Völkerbundverfahren wird zum Abschluß gebracht.

3. Die Nichteinmischungsverpflichtung darf nicht das Recht Ungarns beschränken, gemäß dem Völkerbundstatut für den

Schutz der ungarischen Minderheiten im Auslande

einzutreten.

4. Die Nichteinmischungsverpflichtung darf nicht das Recht Ungarns beschränken, für eine

Revision des territorialen Status der Friedensverträge

einzutreten.

Es dürfen in Ergänzung des allgemeinen Donaupaktes von den Signatarmächten

keine zweiseitigen Verträge abgeschlossen werden, die bilaterale Beistandsverpflichtungen für den Fall seiner Verletzung enthalten, weil durch sie eine Mitgliedschaft zweierlei Rechts geschaffen würde.

In hiesigen politischen Kreisen ist man hinsichtlich der Möglichkeit, diese Forderungen Ungarns mit den Sicherheitsansprüchen der Kleinen Entente, die unter der Einwirkung Titulescus eine bedeutende Verstärkung erfahren haben, in Uebereinstimmung zu setzen, bis auf weiteres von großer Skepsis.

Von österreichischer Seite ist jedes Eingehen auf die Forderung der Kleinen Entente, daß ihr im Falle einer Restauration der Habsburger Dynastie unbeschadet des Nichteinmischungspaktes ein Interventionsrecht offengehalten würde, kategorisch abgelehnt worden.

Die amtliche Mitteilung

Zum Abschluß der Besprechungen veröffentlicht das italienische Außenministerium ein Communiqué, in dem es unter anderem heißt, daß sie „im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit" geführt worden seien. Bei der Prüfung der politischen und wirtschaftlichen Fragen, welche die drei Regierungen beschäftigten, sei besondere Aufmerksamkeit auf die Vorbereitung der bevorstehenden Donaukonferenz verwandt worden.

Hierbei seien „die wichtigsten Punkte geklärt und die vollkommene Uebereinstimmung der drei Regierungen in ihren Anschauungen und in ihren Zielen festgestellt worden".

Die drei Regierungen hofften, daß diese Klärung die Verständigung unter allen Mächten, die an der Konferenz interessiert seien, erleichtern könne.

In hiesigen politischen Kreisen wird betont, daß die Verantwortlichkeit für den weiteren Gang der Dinge nunmehr bei den anderen Mächten liege, vor allem bei den Mitgliedstaaten der Kleinen Entente, die am 14. Mai zu einer Vorkonferenz in Bukarest zusammentreten wird.

Nach der Abwertung des Danziger Guldens

Keine Beeinträchtigung des freien Devisenverkehrs — Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Abwertung des Guldens unter Aufrechterhaltung einer festen Goldbasis auf 57,62 % seines alten Wertes bringt wirtschaftliche Auswirkungen, die sich noch nicht auf allen Gebieten voll übersehen lassen. Vergleiche mit den Devalvationen anderer Staaten müßten bei der Beurteilung der Lage in Danzig zu Fehlschlüssen führen, weil die Grundbedingungen der Wirtschaft Danzigs völlig anders geartet sind, als die anderer Länder. Die Freie Stadt Danzig besitzt — um nur die auffälligsten Unterschiede hervorzuheben — keine volle Autonomie ihrer Wirtschaftspolitik, sondern ist

durch die Zollunion eng mit der Wirtschaft des polnischen Staates verknüpft.

Außerdem haben bei der geringen Größe des Freistaatgebietes die außerwirtschaftlichen Beziehungen eine ungleich größere Bedeutung als in irgendeinem anderen Lande. Die Auswirkungen der währungspolitischen Maßnahmen müssen sich daher gleichfalls in anderen Bahnen vollziehen.

Die Abwertung erfolgte im Gegensatz zu anderen Ländern unter

Beibehaltung der völlig freien Geld- und Devisenwirtschaft.

Hierzu war Danzig auf Grund bestehender internationaler Verträge verpflichtet. Doch auch abgesehen davon, mußte jede Beeinträchtigung des freien Devisenverkehrs vermieden werden, weil für Danzig, in dessen Wirtschaftsstruktur der Hafenumschlag und der Transithandel die Schlüsselstellung einnehmen, die

Aufrechterhaltung einer möglichst glatten und reibungslosen Abwicklung seines zwischenstaatlichen Handelsverkehrs eine Existenzfrage

darstellt. Abgesehen davon, daß die Bank von Danzig dazu überging, bei der Abtretung von telegraphischen Auszahlungen in fremden Währungen sofortige Bezahlung des Gesamtwertes zu verlangen und nicht mehr Aufrechnung zum Tage der Auszahlung der Devise zuzulassen, erfolgten keinerlei Maßnahmen, die — sei es auch nur zur Abwehr oder Abschwächung von Angst- und Spekulationsverkäufen — eine Kontrolle oder Regulierung des Devisenverkehrs eingeleitet hätten. Die Kursgestaltung an der Börse und die Entwicklung des außergewöhnlichen Devisenhandels, der sich nach ganz kurzer Frist auf die neuen Paritäten einspielte, bewiesen, daß in der Tat derartige Maßnahmen völlig überflüssig gewesen wären und der freie Devisenverkehr seine Aufgaben ohne Schwierigkeiten erfüllen konnte.

Auch die Danziger Kreditwirtschaft zeigte sich den Anforderungen voll gewachsen, die in diesen Tagen an sie gestellt wurden. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Abwertung wurden natürlich

bei den Sparkassen und Banken Abhebungen

vorgenommen, die jedoch bei den Banken bald wieder nachließen. **Die Erhöhung der Zinssätze, die mit der Heraufsetzung des Diskonts der Bank von Danzig um 2% eingeleitet wurde, stellt lediglich eine Schutzmaßnahme dar. Man kann fest damit rechnen, daß die Zinssätze in kurzer Frist wieder gesenkt werden.**

Um zu verhindern, daß die Guldenabwertung ungewollte und schädliche Rückwirkungen auf die inländische Wirtschaft auslöste

Die italienischen Zeitungen sind zufrieden

Ein Vergnügen an Dingen, welche sie nicht kriegen?

Mailand, 7. Mai. Die großen Blätter Norditaliens heben bei der Besprechung der Schlußsitzung der Konferenz von Venedig in Schlagzeilen die vollständige Gleichheit der Ansichten der drei Regierungen hervor.

Aus diesem Satze der amtlichen Mitteilung ergebe sich das positive Ergebnis der Zusammenkunft, schreibt „Stampa".

Die italienisch-ungarisch-österreichische Zusammenarbeit sei lebendig

und bilde einen ruhenden Punkt in der unsicheren und immer noch nicht vollständig beruhigten Lage des Donauraumes. Die Aussprache habe nicht nur den Wert der Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten aufs neue bestätigt, sondern habe auch den

Weg für den Erfolg der künftigen Donaukonferenz geebnet.

In Venedig habe man für die nun folgenden diplomatischen Verhandlungen Anleitungen gegeben, die vielversprechend seien und hoffen ließen, daß auch anderswo der gleiche gute Wille und der gleiche Geist der Zusammenarbeit den Sieg davontragen werde. Es sei klar, daß die Zusammenkunft einen Teil der diplomatischen internationalen Verhandlungen bilde, die Italien mit allen Ländern einschließlich der Kleinen Entente führe. Die italienische Regierung werde den befreundeten, an der Konferenz interessierten Staaten die Ergebnisse der Besprechungen von Venedig mitteilen. Die Erkundungen seien zweckmäßig und notwendig gewesen im Hinblick auf die bevorstehende Donaukonferenz, der man die Aufgabe zugewiesen habe, den ersten Schritt für eine Klärung und Stabilisierung der Beziehungen zwischen den einzelnen Donauländern einzuleiten zum gegenseitigen Wohle und zum Vorteil der Ordnung und des Friedens in Europa.

Die Zusammenkunft von Venedig habe wieder einmal bewiesen, so schreibt „Gazeta del Popolo", daß

die Protokolle von Rom voll wirksam und von entscheidendem Nutzen

seien. Während man die Konferenz für den Nichteinmischungspakt vorbereitet, der

die Unabhängigkeit Oesterreichs, eins der Grundprobleme für den Frieden Europas,

sicherstellen soll, sei eine solche Aussprache zwischen den drei Ländern unbedingt zweckmäßig gewesen.

Man könne mit den erzielten Ergebnissen nur zufrieden sein.

Indiskretionen seien allerdings nicht angebracht. Man könne jedoch sagen, daß einige von der ausländischen Presse wiedergegebene Behauptungen über den ungarischen Gesichtspunkt nicht bestätigt werden können. Es liege nicht nur im Interesse der drei Unterzeichner der römischen Protokolle, daß die Donaukonferenz einen vollkommenen Erfolg bringe.

und zu einer Verschlechterung der Lage der werktätigen Bevölkerung führte, hatte der Senat sofort einen Staatskommissar für die Preisprüfung eingesetzt und Preisaufschläge für Waren, die vor der Abwertung nach Danzig eingeführt worden sind, verboten. Es war nicht zu verwundern, daß gewisse Kreise der Bevölkerung in der Befürchtung späterer Preiserhöhungen Einkäufe tätigten und gelegentlich auch wohl „hamsterten". In verschiedenen Geschäftszweigen (vornehmlich im Einzelhandel für Möbel, Textilien und Gebrauchsgegenstände) sind infolgedessen innerhalb der letzten Tage große Teile der Bestände zu bisherigen Guldenpreisen verkauft worden. Inwieweit hierdurch tatsächlich der Handel, der seine Läger nunmehr teilweise durch Einfuhr aus dem Auslande zu erhöhten Preisen wieder auffüllen muß, beeinträchtigt ist, läßt sich gegenwärtig noch nicht feststellen, da das Verhältnis zwischen Einkaufspreis, sonstigen Unkosten und der Verdienstspanne in den verschiedenen Branchen sehr große Unterschiede aufweist. Durch eine neue Preisanordnung sind nunmehr, außer für den Handel mit Nahrungsmitteln, für den im einzelnen besondere Bestimmungen gelten,

für die vor dem 30. 4. 1935 eingeführten Waren Preisaufschläge von 20% zugelassen.

Die Preisgestaltung für neu eingeführte Waren wird von der Preisprüfungsstelle streng überwacht werden, um die Preise durch schärfste Kalkulation und Einschränkung der Gewinnspannen möglichst niedrig zu halten. Da die

Löhne und Gehälter stabil

bleiben sollen und die Preise für Gas, Wasser, elektrischen Strom und andere Dienstleistungen unverändert gehalten werden, hofft man, daß es gelingen wird, bei einer Einschränkung der Gewinnspannung jedes stärkere Ansteigen des Preisniveaus zu unterbinden.

Da vor der Abwertung des Guldens das Danziger Preisniveau beträchtlich über dem polnischen stand, würde dadurch, daß nunmehr der nach der Abwertung des Guldens einsetzende Preisauftrieb gehemmt wird, eine Angleichung der Preisverhältnisse beider Länder erreicht werden, wodurch die Danziger Wirtschaft in die Lage versetzt würde, sich besser als bisher gegen den polnischen Wettbewerb behaupten zu können. Dabei würde das Stabilbleiben der Löhne und Gehälter und die Herabsetzung der Gewinnspannen natürlich eine gewisse Beschränkung der Realeinkommen bedeuten.

Der Danziger Transithandel ist von den währungspolitischen Maßnahmen verhältnismäßig wenig berührt worden, da er seine Geschäfte zum größeren Teil in den Valuten des einführenden oder des ausführenden Landes abschließt. Nur für den Teil seiner Unkosten, welche ihm direkt in Danzig entstehen, ergibt sich für ihn eine gewisse Erleichterung. Für die Werftindustrie und die übrige Danziger Exportindustrie verbessert sich dagegen unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Kostengestaltung, soweit nicht ein entscheidend großer Kostenanteil auf die aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe entfällt, etwas mehr. Die Besserung wird jedoch in den Grundkosten bestenfalls bis zu einer

Gleichstellung der Wettbewerbsbedingungen für die Danziger und die polnische Industrie

gehen; denn der Kostenvorsprung, den die polnische Industrie bisher durch ihre niedrigen Löhne und die geringen Sozialabgaben hatte, war sehr groß.

In den

Wettbewerbsbedingungen der Häfen von Danzig und Gdingen

tritt durch die Abwertung des Guldens keinerlei Aenderung ein, da die Hafenabgaben und Gebühren entsprechend den Danzig-polnischen Abmachungen stets in gleicher Höhe gehalten werden müssen. Der Ausschuß für den Hafen und die Wasserwege der Freien Stadt Danzig hat deshalb unmittelbar im Anschluß an die Abwertung des Guldens eine entsprechende

Aufwertung der Hafenabgaben

durchgeführt.

Eine stärkere Belebung ist dagegen für den Fremdenverkehr zu erwarten, da der niedrige Stand der Danziger Valuta von ausländischen Reisenden und Kurgästen sicherlich in starkem Umfang ausgenutzt werden wird.

Die Lage der Landwirtschaft unter der Einwirkung der Abwertung ist gegenwärtig noch nicht völlig zu übersehen. Zweifellos bedeutet die währungspolitische Aenderung ein Senkung der Kapitallasten, soweit es sich um dinglich gesicherte Schuldverpflichtungen und Inlandsschulden handelt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß

ein Teil der Betriebskredite (Saatgut- und Düngemittelkredite vor allem) auf fremde Währungen

lautet. Ein sicheres Urteil wird erst dann möglich sein, wenn die Preisentwicklung für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse deutlicher zu erkennen ist.

Die Feierlichkeiten in London

Aus London berichtet das „Berliner Tageblatt": Die Millionen von Zuschauern, die sich am Montag auf den Straßen der königlichen Prozession aufgestellt hatten, konnten dank dem herrlichen Wetter eines der prachtvollsten Schauspiele erleben, das die heutige Zeit zu bieten hat. Obwohl der König sein Jubiläum in aller Einfachheit feiern wollte, war er von dem englischen Volke überstimmt worden, das diesen Tag zu einem Markstein der Geschichte machen wollte. So bot England alles auf, was es an öffentlichen Schaustellungen zu leisten vermag. Die Garderegimenter, von goldenen Kürassen blitzend, wehende Helmbüsche und die flatternden Fahnen der Ulanen wechselten mit den

juwelengeschmückten Maharadschas

ab, die Indien zum Festtage seines Kaisers nach London entsendet hatte.

Die Staatsprozession

Eine Stunde lang bewegte sich der Kraftwagenzug der geladenen Gäste, darunter 156 Automobile des Diplomatischen Korps, zur Pauls-Kathedrale, bis als erste Staatsprozession kurz nach 10 Uhr der Sprecher des Unterhauses in seiner mittelalterlichen, von zwei schweren Pferden gezogenen Karosse erschien, gefolgt von MacDonald in der Uniform eines Premierministers, mit seiner Tochter Isabel und im Anschluß hieran die Premierminister der Dominien und schließlich der Lordkanzler.

Den Reigen der königlichen Familie

eröffnete der Herzog von York mit seiner Frau und den beiden kleinen Prinzessinnen. Gleich darauf folgten der Herzog und die Herzogin von Kent in einem cremefarbigen Kleid mit großem Hut, den sie infolge der frischen Brise dauernd festhalten mußte. Eine Abteilung der königlichen Horse Guards leitete die Prozession des Prinzen von Wales ein, der die Gardeuniform mit der historischen Bärenfellmütze trug und der die Königin von Norwegen zur Seite hatte, während der Herzog von Gloucester in Husarenuniform ihnen gegenüber saß. Anschließend hieran begab sich die Prinzessin Mary mit ihrem Gatten und ihren Kindern zur Kathedrale. Dank dem prachtvollen Wetter konnte die ganze königliche Familie in offenen Karossen fahren.

Eine Pause von einer Viertelstunde wurde ausgefüllt durch die Kavalkade der Garderegimenter, bis endlich unter Vorantritt der Royal Horse Guards

das Königspaar

in einer riesigen, offenen, goldenen, von sechs der berühmten Windsor Greys gezogenen Karosse erschien. Waren bereits die Minister der englischen Krone sowie die königlichen Prinzen mit lautem Beifall begrüßt worden, so gab das Erscheinen des Königspaares das

Signal zu einem nicht endenwollenden Jubel,

für den der König und die Königin nach allen Seiten dankten. Der König trug die Uniform eines englischen Admirals mit Dreimaster, die Königin, deren Juwelen im Sonnenschein glitzerten, war in Weiß. Die orientalischen Gestalten indischer Maharadschas, die einen ganzen Staatsschatz an Schmucksachen auf sich trugen, sowie die obersten Hofchargen bildeten den Abschluß der königlichen Prozession, die ohne die Gäste eine volle Stunde gedauert hat. Kilometerlange Strecken des Aufzugs waren von militärischem Spalier eingerahmt, während beim Vorbeifahren des Königspaares die Nationalhymne gespielt wurde.

Sowie das Königspaar die St.-Paul-Kathedrale betreten hatte, ertönte Orgelklang, der durch Lautsprecher über die ganze Stadt verbreitet wurde. Das Jubiläum selbst war als Familienangelegenheit des königlichen Hauses und des englischen Volkes gedacht. Im Gegensatz zu dem Diamantenen Jubiläum der Königin Victoria waren als ausländische Gäste nur die Königin von Norwegen, Infantin Beatrice von Spanien und die Großfürstin Xenia von Rußland als nahe Verwandte des Königshauses zu der Feier eingeladen.

Vorzüglich funktionierte der Ordnungsdienst,

der reibungslos den riesigen Verkehr bewältigte. Es war durch rechtzeitige Absperrung Sorge dafür getroffen worden, die Straßen nicht zu sehr zu überfüllen, so daß jeder Schaulustige auf seine Kosten kommen konnte. Trotzdem hatte der Sanitätsdienst viel zu tun, um die Ohnmächtigen auf Tragbahren fortzuschaffen, denn die angekündigte Hitzewelle schien bereits ihren Einzug gehalten zu haben.

Ein Tribüneneinsturz

In Newcastle hat sich ein ernsterer Unglücksfall ereignet, indem eine dortige Festtribüne zusammenbrach.

50 Personen wurden teilweise schwer verletzt

ins Krankenhaus übergeführt. Während die königliche Prozession auf der Fahrt nach der St.-Pauls-Kathedrale den Weg über Pall Mall, den Strand und die Fleet Street nahm, erfolgte die Rückfahrt nach dem einstündigen Gottesdienst in der St.-Pauls-Kathedrale am Themse-Ufer entlang.

Der Dankgottesdienst

Der Gottesdienst in der Sankt-Pauls-Kathedrale wurde von dem obersten Geistlichen Englands, dem Erzbischof von Canterbury, geleitet, dessen Predigt damit begann, daß England 25 Jahre beinahe ungebrochene Besorgnisse und Anstrengungen hinter sich habe, darunter die schweren Parteispannungen im Weltkrieg und die industriellen Nöte. Aber unter der verworrenen Oberfläche wachte der Geist der Einheit, des Vertrauens auf die Stärke der englischen Nation; ein Geist, der seinen Mittelpunkt in dem Thron hat.

In diesen 25 Jahren seien auch die großen Dominions zu vollem Nationalbewußtsein erwacht, doch habe diese Freiheit ihre Loyalität zum Mutterlande nicht gestört Auch hier sei der Thron das Symbol der Freiheit. Vielleicht habe das englische Volk dieses Verdienst seinem Thron unter allen Umständen beigemessen. Aber

es sei das Verdienst des Königs Georg, daß er dem englischen Thron die Macht einer persönlichen Verbindung gab.

„Das englische Volk hat in seinem König eine ruhige Würde und eine ungekünstelte Freundlichkeit erkannt. Es hat verstanden, wie der König für sein Wohlergehen sorgte und hat in den Zeiten der Krise, vor, im und nach dem Kriege, in der Ruhe und Beständigkeit des Königs ein Beispiel erblickt. Das englische Volk hat sich gefreut über das Interesse des Königs an seinem Sport und an seinen Vergnügen, und es hat gefühlt, daß das Leben des Königs auf dem Glauben und der Gottesfurcht begründet war. Dafür, daß Gott ihm dieses Königspaar geschenkt hat," fuhr der Erzbischof fort, „danke heute das englische Volk seinem Schöpfer. Es bete für sein Land und für sein Weltreich, für den Frieden aller Völker, für die Freiheit und Gerechtigkeit."

Die kommende Wahlordnung

Heute Veröffentlichung der Grundsätze - Noch keine Regierungsumbildung

Die seit längerer Zeit angekündigte Sitzung der Verfassungsgruppe des Regierungsblocks findet am heutigen Dienstag vormittag statt, und zwar unter Teilnahme der Marschälle des Sejm und des Senats und der Mitglieder des Präsidiums des Regierungsblocks.

In dieser Sitzung wird Ministerpräsident Slawek in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Regierungsblocks und nicht als Ministerpräsident die Grundsätze des Projekts der neuen Wahlordnung erläutern, die er gemeinsam mit Car und Makowski ausgearbeitet hat. Gleichzeitig werden diese Grundsätze auch öffentlich bekanntgegeben werden.

Anschließend an diese Sitzung werden weitere Beratungen über die Wahlordnung folgen, jedoch bereits auf dem Boden des Sejm.

Nach der endgültigen Festsetzung der neuen Wahlordnung wird eine außerordentliche Sejmsitzung einberufen werden,

die, wie wir bereits gestern berichteten, zwischen dem 15. und 20. Mai eröffnet werden soll. In dieser Sitzung soll lediglich die Wahlordnung zur Sprache gelangen, während die Gesetze über die Organisierung der Behörden und über die Wahl des Staatspräsidenten später als Verordnungen veröffentlicht werden sollen. Bekanntlich gibt die neue Verfassung dem Staatspräsidenten das Recht, ohne besondere Vollmachten Organisationsverordnungen herauszugeben. Nach der Auflösung der Kammern wird der Staatspräsident auf Grund der Verfassung das Recht haben, auch die Frage der Wahl des Staatspräsidenten durch Verordnung zu regeln.

Außerdem wird in Regierungskreisen versichert, daß auch nach der außerordentlichen Sejmsitzung

mit einer Aenderung innerhalb der Regierung nicht zu rechnen

sei. Dies könne erst nach den Neuwahlen erfolgen.

Der Beginn der Kownoer Konferenz

Der Osteuropapakt im Vordergrund

Marschall Pilsudskis Adjutant kommt zu Geschichtsstudien nach Kowno

Kowno, 6. Mai. Im Zuge des baltischen Annäherungsabkommens vom 12. August 1934 begann am Montag in Kowno

die zweite Konferenz der baltischen Außenminister.

Ueber das Programm wird nichts bekanntgegeben. Aus den Eröffnungsreden der Delegationsführer geht aber hervor, daß den wichtigsten Gegenstand der Beratungen dieser Konferenz

die Sicherheitsfrage der baltischen Staaten

im Rahmen der Entwicklung der osteuropäischen Paktpläne bilden wird.

In den Eröffnungsreden wurde diese Frage jedoch nur in allgemeiner Form berührt, ohne daß Lösungsversuche angedeutet wurden. So erklärte Litauens Außenminister, daß er sich wohl nicht täusche, wenn er annehme, daß die Solidarität der drei baltischen Staaten nicht Schwierigkeiten vorübergehender Art entspringe, sondern Schwierigkeiten, die für alle drei Staaten in gleicher Weise gewisse Gefahren von außen her bringen.

Der Führer der lettischen Delegation, Vizeaußenminister Munter, nahm dann zu dem

sowjetrussisch-französischen Pakt

Stellung, dessen allgemeiner Wachsamkeitscharakter ein Glied in der Kette der osteuropäischen Sicherheitsbestrebungen darstelle. **Die baltische Politik müsse sich von dem Grundsatz der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Aktivität leiten lassen.**

Der estnische Außenminister Seljamaa brachte zum Ausdruck, daß die baltischen Staaten nach dem Grundsatz der Großmächte ihre Zustimmung zum Beitritt zu einem Kollektivsicherheitssystem geben, dessen Aufgabe es aber sein müsse,

den Frieden in Osteuropa zu sichern,

ohne daß irgendwelche Befürchtungen bei einem Beitritt hervorgerufen würden. Die Führer der lettischen und estnischen Delegation deuten damit an, daß für den Beitritt zu einm Sicherheitssystem ihre Teilnahme auch an den Vorbereitungen dazu Voraussetzung sei, was in gewissem Sinne der von Moskau beeinflußten litauischen Bereitwilligkeit entgegensteht. Außerdem wird sich die Konferenz mit einer Reihe baltischer

Fragen wirtschaftlicher und kultureller Art

befassen. Da sich hierbei die Belange der vertretenen Länder kreuzen, dürfte es der Konferenz nicht leicht fallen, zu greifbaren Ergebnissen oder überhaupt zu einer Entscheidung zu gelangen.

Gleichzeitig werden in Kowno die

Beratungen der Gesandten und Konsuln Litauens,

die seit der vergangenen Woche in Kowno weilen, fortgesetzt. iDese Besprechungen erstrecken sich auf alle außenpolitischen Fragen Litauens, besonders auf die

polnisch-litauischen Beziehungen.

Bemerkenswert ist, daß der persönliche Adjutant des Marschalls Pilsudski, Hauptmann Lepecki, der, wie offiziell mitgeteilt wurde, zu Geschichtsstudien nach Litauen kommt, bereits am Dienstag, also während noch beide Konferenzen im Gange sind, in Kowno eintrifft.

In Journalistenkreisen wird auf die Tatsache hingewiesen, daß alle drei Abordnungen der Baltenstaaten im letzten Augenblick durch Sachverständige des Rechts und des internationalen Rechts ergänzt worden seien. Dies weise darauf hin daß man auf der Konferenz der allgemeinen internationalen Lage erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden wolle.

Laval am 10. Mai in Warschau

Das Programm für den Aufenthalt Lavals in Warschau ist bereits aufgestellt worden. Die Ankunft Lavals wird am 10. Mai um 17,50 Uhr auf dem Hauptbahnhof erfolgen. Für den Nachmittag sind offizielle Besuche vorgesehen, während am Abend der polnische Außenminister zu Ehren des Gastes ein Essen veranstalten wird. Am Vormittag des 11. Mai sind weiterhin offizielle Besuche und ein Empfang beim Staatspräsidenten vorgesehen. Anschließend folgt auf dem Schloß ein Frühstück. Am Abend veranstaltet der französische Botschafter ein Essen. Laval wird am 12. Mai nach Moskau weiterfahren.

Für den „Geist der europäischen Zusammenarbeit"

„Budapesti Hirlap" zur Konferenz von Venedig.

Budapest, 7. Mai. „Budapesti Hirlap" hält die in Venedig erzielten Ergebnisse aus zwei Gesichtspunkten für wichtig: 1. weil sie die Arbeiten der bevorstehenden Konferenz in Rom erleichtern, 2. weil sie bewiesen haben, daß Italien, Oesterreich und Ungarn bereit und geneigt sind, auf ihre eigensten Interessen verzichtend, ernste und bedeutende Opfer zu bringen und Zugeständnisse zu machen nur um dadurch gerade bei der Lösung der Donaufrage den Sieg des Geistes der europäischen Zusammenarbeit und die Schaffung des wirklichen Friedens an Stelle der Diktatfrieden zu fördern. Die drei Staaten dokumentierten vor der ganzen Welt, daß sie bereit sind, mit ganzer Kraft sich in den Dienst der friedlichen Entwicklung zu stellen. Nun hegen sie die berechtigte Hoffnung, daß auch die anderen an der Konferenz in Rom interessierten Mächte das gleiche Entgegenkommen und die gleiche Bereitschaft zum Zusammenwirken an den Tag legen.

Jubiläumsfeier der alten Garderegimenter in Berlin

20 000 ehemalige Gardesoldaten trafen sich

Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der im Jahre 1860 gegen das damalige Parlament unter dem späteren Kaiser Wilhelm I. vom Kriegsminister von Roon neu geschaffenen Regimenter (des 3. u. 4. Garderegiments z. F., des 3. und 4. Gardegrenadierregiments, des 2. Gardedragonerregiments und des 3. Gardeulanenregiments) fand am Sonntag in Berlin eine Erinnerungs- und Wiedersehensfeier statt, an der 20 000 ehemalige Gardesoldaten teilgenommen haben.

Nach langer Zeit wieder sah man auf den alten Berliner Gardekasernenhöfen die Uniformen der einst dort heimischen stolzen Regimenter, erdröhnten die Straßen Berlins unter dem Marschtritt der alten Gardisten, die am Sonntagvormittag in langen Kolonnen zum gemeinsamen Feldgottesdienst nach dem Königsplatz zogen.

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste hielt der Bundesführer des Kyffhäuserbundes und letzte Kommandeur des 4. Garde-Regiments z. F., Oberst a. D. Reinhard, die Festrede, die in einem Treuegelöbnis zum Vaterland und zum Führer ausklang. Ein Vorbeimarsch der Formationen und Kranzniederlegungen am Ehrenmal durch Abordnungen der einzelnen Regimenter beschlossen die Feierstunde.

Die Garde-Regimenter hätten sich für ihre Jubiläums- und Wiedersehensfeiern keine bessere Stätte wählen können, als das weite Rund des Königsplatzes. Es war ein prächtiges und erhebendes Bild, als die Regimenter unter Vorantritt ihrer Musikkapellen und Spielmannszüge, der Fahnengruppen in den alten blitzenden Gardeuniformen mit wehenden schwarzen und weißen Haarbüscheln und der Traditionstruppenteile in grauen Waffenröcken auf den Straßen am Königsplatz aufmarschierten. Vor dem Bismarckdenkmal stand der Feldaltar, ein Podium, flankiert von Trommel- und Gewehrpyramiden. Als letzte Formation trat — jubelnd begrüßt — die Fahnenkompanie der Reichswehr mit den Feldzeichen der Garde-Regimenter ein.

In der Nähe des Feldaltars hatten sich inzwischen die Ehrengäste und die Generalität des Gardekorps versammelt. Man bemerkte die Generale v. Lochow, v. Altrock, v. Fabeck, v. Hülsen, v. Eberhardt und den Prinzen Eitel Friedrich. Als Vertreter des Reichswehrministers war der Berliner Stadtkommandant Generalmajor Schaumburg erschienen. Man sah ferner Oberbürgermeister Dr. Sahm und den Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Dillenburger. Nach dem Abschreiten der Front der Fahnenkompanie durch die Generale spielte die Musik den Choral: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. Dann sprachen der evangelische Feldbischof Dohrmann und der katholische Standortpfarrer Opermann-Spandau von der Treue der alten Garde in Kriegs- und Friedenszeiten, die ihre sittliche Kraft aus dem Vertrauen auf Gott und seine Hilfe geschöpft habe.

Der Choral „Großer Gott, wir loben dich“ leitete über zur

Festansprache des letzten Kommandeurs des 4. Garderegiments zu Fuß,

Oberst a. D. Reinhard. Der Redner übermittelte die Grüße des Kronprinzen und des Kommandeurs der 3. Garde-Infanterie-Division, Generals Litzmann.

„Die zwei Millionen Toten des Weltkrieges, unsere gefallenen Kameraden,“ so fuhr Oberst Reinhard fort, „sind nicht vergebens gestorben. Unser ehemalige Frontkamerad, der heutige Führer des Volkes, hat uns die Waffen wiedergegeben, um die friedliche Arbeit unseres Volkes zu schützen, da rings um uns eine Welt in Waffen starrt. Wir alten Gardisten, deren Helm die Devise trug „Suum cuique“ (Jedem das Seine), haben stets nach dem Grundsatz gehandelt: Alle für einen, und einer für alle. Wir dürfen daher mit Stolz von uns behaupten, daß wir nicht der Vergangenheit angehören, sondern im Geiste der Gegenwart und deutschen Zukunft leben. Wir fühlen uns vor allem fest verbunden mit der neuen Wehrmacht, aus der der Geist wahrer Volksgemeinschaft wächst.“ Begeistert stimmten die vielen Tausende in das dreifache „Hurra“ auf Führer, Vaterland und das alte Gardekorps ein. Mit dem Gesang der Nationalhymnen fand der Feldgottesdienst seinen Abschluß.

Es folgte der Vorbeimarsch, den die Fahnenkompanie der Reichswehr und die Ehrenformation der Schutzpolizei eröffnete. Dann kamen nacheinander das 3. Garde-Regiment zu Fuß, das 4. Garde-Regiment zu Fuß und Reserve-Inf.-Regt. 93, das Regiment „Elisabeth“, die 2. Garde-Dragoner, die „Maikäfer“ und das 5. Garde-Regiment zu Fuß. Kompanieweise marschierten die alten Soldaten in Achterreihen vorbei, an der Spitze die ehemaligen Regimentskommandeure, inmitten der Verbände oft Generale und Stabsoffizere bei ihren früheren Kompanien oder Bataillonen. An dem Vorbeimarsch nahmen ferner Abordnungen der SA, der SS, der NSKK, des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) teil. Im Anschluß an den Feldgottesdienst legten Abordnungen der einzelnen Regimenter zum Gedächtnis ihrer toten Kameraden im Ehrenmal Unter den Linden Kränze nieder.

Chamberlains Geschenk an den „Kleinen Mann“

Der englische Steuerzahler, der ebenso peinlich zu rechnen pflegt, wie er es von seiner Regierung zu verlangen gewohnt ist, hat diesmal mit ganz besonderer Spannung auf die Budgeterklärung des Schatzkanzlers Neville Chamberlain gewartet. Es war so viel von der Wiederkehr der Prosperität gesprochen und geschrieben worden, daß der normale, kleine Steuerzahler, der in England sehr schwer unter dem Steuerdrucke leidet — litt, darf man wohl sagen — gar nicht anders konnte, als anzunehmen, daß das kommende Budget ihm wenigstens einige Erleichterungen werde bringen müssen. Auf diese Erwartung mußte sich auch Chamberlain bei der Ausarbeitung seines Budgetentwurfes einstellen.

Man muß ihm zugestehen, daß er mit außerordentlicher Geschicklichkeit diesen Erwartungen entgegengekommen ist. Er hat nicht sehr viel, aber er hat sehr vielen etwas, und zwar im Privatbudget durchaus Spürbares gegeben: das steuerfreie Grundeinkommen wird erhöht, die Kinderabzüge sind ganz erheblich günstiger gestaltet, die Vergnügungssteuer ist wesentlich verringert — wesentlich, d. h. in einem Grade, der den Kino- und Theaterbesitzern die Möglichkeit gibt, die billigeren und mittleren Plätze in sehr fühlbarem Maße zu verbilligen. Kurz und gut: es sind bestimmt mehr als zwei, vielleicht sogar mehr als drei Millionen Steuerzahler, die mittelbar oder unmittelbar eine Erleichterung durch dieses Budget Chamberlains erfahren werden.

Dabei erhebt sich natürlich die Frage, ob denn Englands Staatshaushalt einen so mächtigen Aufschwung genommen hat, daß Chamberlain ohne weiteres jene Einnahmen entbehren kann. Natürlich kann er das nicht. Zwar sind zweifellos die Staatseinnahmen merklich gestiegen, aber diese Steigerung könnte noch kaum den durch die Steuersenkungen entstandenen Ausfall decken, geschweige denn die riesigen Mehrausgaben, die Heer, Marine und Luftflotte beanspruchen, gar nicht zu reden von den sehr erheblichen Kosten des sozialhygienischen Programms, das die Regierung im verflossenen Jahr beschlossen hat, und auf dessen Durchführung Parteien und Kommunen gleicherweise dringen. Es handelt sich um die Beseitigung der „Slums“, der Scheunenviertel in den verschiedenen englischen Industrie-Großstädten.

Neville Chamberlain mußte wohl oder übel seinen so oft und entschieden vertretenen Grundsatz absoluter Solidität im Stiche lassen. Denn die kleinen Handgriffe, mit denen er den kleinen und mittleren Verdienern einen Teil — zugegebenermaßen nur einen geringen Teil — dessen, was er ihnen schenkt, wieder abnimmt, vermögen die Lücken nicht auszufüllen. Die „Modifizierung“ der Zucker-Verbrauchssteuer, die Einführung eines Zolls auf Sojabohnen, die Erhöhung des Zolles auf Schweröl (in erster Linie auf Diesel-Lastkraftwagen), der Rückgriff auf den Landstraßenfonds usw. — dies alles kompensiert noch nicht einmal die erhöhten Rüstungsausgaben. Es blieb nichts übrig, als den Ausgleich zu finden, indem die innere Schuld erhöht wurde, so daß sie zuzüglich der äußeren Schuld im kommenden Jahre hart in die Nähe der Acht-Milliarden-Pfund-Grenze steigen wird. Von der Kriegsschuldentilgung ist überhaupt nicht mehr die Rede, was allerdings mehr als Politikum denn als wirtschaftliche Angelegenheit angesprochen zu werden verdient.

Kurz und gut: Chamberlain weiß schon warum er seine kleinen und mittleren Steuerzahler in einer Weise entlastet, die sozialpolitisch zwar sehr verdienstvoll, budgetpolitisch aber kaum ganz zu verantworten ist: die Wahlen nahen, und die in den beiden letzten Jahren abgehaltenen Nachwahlen haben nur allzudeutlich erkennen lassen, daß Labour sehr respektable Chancen hat. Mit diesem seinem vierten Budget will Chamberlain den Gegnern der nationalen Regierung den Wind aus den Segeln nehmen. Ob es gelingt? Die Engländer sind gute Rechner, und wenn die Dinge sich in der Zeit bis zu den Wahlen — vielleicht noch fast ein Jahr — weiter entwickeln, wie im letzten Jahr, kann Chamberlain Glück haben.

Ärztlicher Fortbildungskursus in der Hohen Tatra. Der 7. ärztliche Fortbildungslehrgang des Zipser Aerztevereins findet unter dem Protektorat des Gesundheitsministers Dr. Spina vom 8. bis 13. Juni in den Kurorten der Hohen Tatra statt. Diese ärztlich-wissenschaftliche Einrichtung der Hohen Tatra genießt bereits in ganz Mitteleuropa besten Ruf und wird von Aerzten aus mehreren Staaten aufgesucht. In diesem Jahre halten Universitätsprofessoren aus Frankfurt a. M., Wien, Budapest, Prag, Preßburg und Fünfkirchen Vorträge über aktuelle Probleme des praktischen Arztes. Wohnung und Verpflegung für die ganze Kursusdauer 295, Einschreibegebühr für Aerzte 100, Familienmitglieder 50 Kronen. Ausländer erhalten 33 Prozent Eisenbahnermäßigung. Auskünfte: Fortbildungskursusbüro in Stary Smokovec, Hohe Tatra.

Schiller im polnischen Schrifttum

Schiller ist der Dichter der jungen Menschen und im gewissen Sinne auch der jungen Völker. Solange es deutsche Jungmänner und Jungfrauen gibt, wird Schiller ihr Liebling bleiben vor allem, weil seine formvollendeten Dichtungen, von ethischem Pathos erfüllt, aus tiefster Ueberzeugung die Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute wecken. Der reifere Mensch freilich — nach Nietzsche ist man mit dreißig Jahren, im Sinne höherer Kultur, ein Anfänger, ein Kind — stellt sich diesem schwungvollen Idealismus gegenüber schon etwas kritischer ein. Für den Hochkultivierten tritt Schillers Werk als Ganzes genommen weit hinter Goethe zurück, was Nietzsche mit der ihm eigenen Zuspitzung formuliert, indem er sogar ein berüchtigtes „und“ nicht hören mag: die Deutschen sagen „Goethe und Schiller“; ich fürchte, sie sagen „Schiller und Goethe“. (Aus „Götzendämmerung“.)

Dieser Schiller aber ist bis heutigentags von allen deutschen Dichtern in Polen unstreitig der beliebteste. Seine lebendige Wertschätzung noch in unseren Tagen wird durch nichts heller beleuchtet als durch den Umstand, daß erst kürzlich die preisgekrönte Dichterin Kasimira Illakowicz Uebertragungen des „Don Carlos“ und des „Wallenstein“ den polnischen Schrifttum übergeben hat; sicherlich werden weitere Neuübersetzungen folgen.

Schillers Werk hat nicht nur eine führende Rolle gespielt, als es galt, der deutschen Literatur einen Weg in das vom Franzosentum völlig beherrschte geistige Leben Polens zu bahnen. Sein glühender Patriotismus, sein tiefer Glaube an den schließlichen Sieg des Rechts hat auch eine praktische politisch-nationale Wirkung ausgeübt, hat Tausende und Abertausende mit Hoffnung und Zuversicht erfüllt, trotz aller Knechtung durch die halbasiatischen Russen. Mit welcher kaum verhaltenen Erregung mußten nicht die grausam Verfolgten den von unbändigem Freiheitsdrang erfüllten Geist des „Wilhelm Tell“ in sich aufnehmen: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?!“ Schon mehr einem unmittelbaren leidenschaftlichen Aufruf von Gegenwehr gleichen die Worte Stauffachers: „Nein! Eine Grenze hat Tyrannenmacht! Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich wird die Last, greift er hinauf getrosten Mutes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveränderlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst!“ Und wieviel trostreichen Zuspruch bot den Zweifelnden und Verzweifelten nicht der unerschöpfliche Born Schillerscher Gedankenlyrik! Diesen Schiller als Künder der Ideale von Freiheit, Volk und Vaterland, als Anwalt der Unterdrückten und Feind der Unterdrücker hat einer unserer bedeutendsten zeitgenössischen Literaturhistoriker, Joseph Nadler in Wien, vor allem im Auge, wenn er bei einer Untersuchung des deutschen Einflusses in der polnischen Literatur zusammenfassend feststellt: Der Anteil des deutschen Geistes an der nationalen Selbsterhaltung Polens ist nicht geringer als der Anteil der deutschen und österreichischen Waffen an dem Schicksal des neuen polnischen Staats! — Inhaltlich deckt sich dieses Urteil durchaus mit der Meinung polnischer Fachgelehrter. So schrieb mit besonderer Beziehung auf Schiller Marjan Szyjkowski noch während des Weltkrieges: „Es sind in Schillers Werk gewisse unsterbliche Elemente, die bis heute nichts von ihrer Kraft und ihrem Zauber eingebüßt haben. Was die Lektüre Schillers für die polnischen Romantiker bedeutete, das begreift der am besten, der in schweren Stunden, zur Zeit der tobenden Gewalt, in den Schöpfungen des deutschen Meisters viel schöne und erhebende Illusionen suchte und fand.“

Wie sehr Schillers flammender Idealismus den Bedürfnissen der polnischen Seele entsprach, das wurde sofort bei seinem ersten Bekanntwerden in Polen richtig empfunden. Besonders Kasimir Brodziński, der feinsinnige Dichter und Kritiker, der in seinen Schriften und Universitätsvorlesungen eifrig für die deutsche Literatur warb, war es, der sich auch für Schiller in einfachen geradezu herzlichen Worten einsetzte. „Schiller,“ — schrieb er — „ist ohne Zweifel der erste Dichter der Deutschen, derjenige, der von allen Dichtern dieses Volkes am besten in ganz Europa verstanden und überall geschätzt wird. Das kommt daher, daß er seine Eingebungen empfängt von dem tiefen Gefühl des Wahren, des Schönen und der innigsten Gottesverehrung, von Gefühlen, die überall und stets edle Herzen finden und heilsam auf sie einwirken.“

Schon der ältere Bruder dieses Brodziński, der als polnischer Offizier im russischen Feldzug Napoleons 1812 seinen Tod fand, hatte die „Jungfrau von Orleans“ ins Polnische übertragen. Im Druck begannen Schillers Dichtungen erst von 1816 an zu erscheinen, wenn man von den früheren Bearbeitungen und plumpen Nachahmungen seines Jugendwerks „Die Räuber“ absieht. Unter den verhältnismäßig zahlreichen Uebersetzern sind die meisten, wie Szyjkowski an Beispielen nachgewiesen hat, recht bescheidene Talente, wenn man etwa Mickiewicz' Freund Odyniec, den sprachgewandten Grafen Kiciński und den pedantisch-gewissenhaften Minasowicz ausnimmt. Nicht selten nehmen sich die Uebersetzer die Freiheit, Namen und Schauplätze ganz zu ändern. So gibt es zwei Uebersetzungen des „Ritters Toggenburg“ mit den Ueberschriften „Alfred i Malwina“ und „Edgar i Celina“, wobei im letzten Falle sogar die Handlung auf polnisch-türkisches Gebiet verlegt wird.

Unter den Herolden der Schillerschen Muse verdient neben Brodziński besonders der Krakauer Lyriker und Dramatiker Franz Wężyk Erwähnung; er erklärte die „Maria Stuart“ für Schillers Meisterwerk, nicht den „Wilhelm Tell“, dem Schlegel den Vorrang zuerkannte.

Der Brennpunkt des Schillerkults lag in Warschau. Dort wurde im November 1818 „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua“ aufgeführt, erfuhr aber von der Kritik eine Ablehnung hauptsächlich wegen der allzu verwickelten Anlage und Durchführung des Themas. Ein zeitgenössischer Zuschauer sandte an die „Gazeta Warszawska“ eine längere Besprechung, in der es hieß: „Neben mir Stehende führten in deutscher Sprache an, daß dieses Stück viel Feuer habe, andere behaupteten, daß es den Keim einer guten Tragödie enthalte. Ich glaube es gern; dies Stück enthält den Keim zu mehr als zehn Dramen; an Unfruchtbarkeit leidet Schiller sicherlich nicht ... Was mich betrifft, so sehe ich in der kühlen Aufnahme des „Fiesko“ eine überaus heilsame Meinungsänderung, die in Hinsicht auf Bildung und Geschmack zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.“ Der Streit für und wider „Fiesko“ spann sich noch eine Weile fort und übertrug sich sogar nach Lemberg und Krakau. Bei der ablehnenden Haltung des polnischen Publikums sprach vor allem der Umstand mit, daß es den Maßstab anlegte, den es von den regelstrengen Stücken der französischen Klassik her gewohnt war. Darum mußten die Jugenddramen schon wegen ihrer Form Widerspruch erregen.

Mickiewicz' Balladen kann man sich ohne die Muster Schillers, dessen ganzes Werk er sehr eingehend studierte, kaum vorstellen. Bekennt er doch in einem Wilnaer Brief, daß „Schiller seit langem seine einzige und liebste Lektüre“ sei. Seine berühmte „Ode an die Jugend“ hat Geist und Form durchaus von Schiller. Es wird berichtet, daß er während der Arbeit am „Konrad Wallenrod“ den „Fiesko“ las und daraus das Motiv des Verrats zum Zweck höherer Ziele übernommen habe. Hierzu darf man aber wohl feststellen, daß von einer Verherrlichung des Verrats, wie sie im „Wallenrod“ stattfindet, im „Fiesko“ keine Rede sein kann. Von seiner intensiven Beschäftigung mit Schiller zeugt auch die Korrespondenz jener Zeit. Wenn wir darin auf solche Ausdrücke stoßen wie „balladka Szyllera Handszuch“ und die „Reiber“, so lassen diese den Schluß zu, daß seine Aussprache des Deutschen, das er sonst recht gut kannte, mangelhaft gewesen sein muß. Krasiński, der erst spät deutsch zu lernen begann — er war in Paris geboren — war ebenfalls ein Verehrer des großen deutschen Meisters, für dessen „Jungfrau von Orleans“ er sich besonders begeisterte. Sein männlicher Geist verarbeitete aber die Eindrücke von Schiller selbständiger. Słowacki, von dem großen Dichter-Dreigestirn derjenige, in dessen Werk der deutsche Einfluß am wenigsten spürbar ist, hat Schiller in französischer Uebersetzung kennengelernt und von ihm höchstwahrscheinlich die äußere Stoffanregung zu seiner „Maria Stuart“ empfangen. Ebenfalls aus französischer Quelle stammen die Einflüsse Schillers im Werk des bedeutenden Dichters Bohdan Zaleski, des Hauptes der ukrainischen Schule.

Man muß feststellen, daß diese französischen Uebersetzungen an dem Wachsen des Schillerkults in Polen einen erheblichen Anteil haben. Verbreitet waren besonders die Dramen Schillers, die 1799 in Paris von Lamartelière in zwei Bänden herausgegeben waren. In geradezu überschwänglicher Weise feierte der Herausgeber das Genie Schillers; sogar die „wilden“ Jugenddramen betrachtete er als höchst ernsthafte Kunstwerke.

Beachtenswert sind die Versuche, im Anschluß an Schiller eine eigene „romantische Tragödie“ in Polen zu schaffen. Familiendramen im Geschmack von „Kabale und Liebe“ schrieb der fruchtbare Dramatiker Josef Korzeniowski, dessen „Karpaccy Górale“ (Karpathengebirgler), noch heute ein sehr beliebtes Theaterstück, eine verbesserte Nachahmung der „Räuber“ sind; auch hier hat erlittenes Unrecht den „edlen“ Räuber Antos auf die Bahn des Verbrechens getrieben.

Dem polnischen Volk hat Schiller viel gegeben; er ist ihm auch heute noch, wo manches von seinem Geist nicht mehr ganz aktuell erscheint, ein unvergeßlicher Quell ästethischen Genusses.

Hans Braun.

Aus Stadt und Land

Stadt Posen

Dienstag, den 7. Mai

Heut 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 12 Grad Cels. Barom. 757. Heiter. Südwind.

Gestern: Höchste Temperatur + 22, niedrigste + 5 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 7. Mai + 0,61 gegen + 0,63 Meter am Vortage.

Mittwoch: Sonnenaufgang 4.11, Sonnenuntergang 19.28; Mondaufgang 8.26, Monduntergang 0.24.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 8. Mai: Schwach ausgeprägter Kälterückfall, ziemlich wolkig, ohne nennenswerte Niederschläge; Temperaturen bis etwa 12 Grad am Tage zurückgehend; leichte bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:
Geschlossen.

Teatr Polski:
Dienstag: „Der große Reporter und das kleine ABC“
Mittwoch: „Der große Reporter und das kleine ABC“
Donnerstag: „Der große Reporter und das kleine ABC“

Teatr Nowy:
Dienstag: „Familijka“
Mittwoch: „Familijka“
Donnerstag: „Familijka“

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr, im Metropolis um 4½, 6½ und 8½ Uhr

Apollo: „Die Angebetete“ (Englisch)
Gwiazda: „Römische Skandale“
Metropolis: „Banner der Freiheit“ (Polnisch)
Słońce: „Dreißig Tage Prinzessin“
Stinks: „Das Geheimnis der kleinen Shirley“
Świt: „Katiuscha“
Wilsona: „Großfürstin Alexandra“ (Deutsch)

Kunstausstellungen

J. K. S., Plac Wolności 14 a: Deutsche Künstler in Polen.
Großpoln. Museum, Plac Wolności: Graphiken von Skoczylas.

Eigenartiges Straßenbild

Am Nationalfeiertage der Verfassung vom 3. Mai 1791 und auch an dem die Messe abschließenden Sonntage waren die Straßen unserer Stadt nicht nur von den Einwohnern und Gästen aus der Provinz belebt, sondern auch von einer Karawane exotischer Tiere, die dem Straßenbild ein eigenartiges, fremdes Gepräge gaben.

An beiden Tagen ging der Reklamezug der Regerschen Seifenfabrik in Starolenka des Herrn Karl Sander vom Messegelände aus durch die Hauptstraßen der inneren Stadt.

Den Zug führte ein Paar Shettlandpony-Rappen in weißen Halftern an, die ihrem Führer in seiner gelbblauen Tukanuniform knapp über die Kniee reichen. Dann folgten ein Maultierwagen, ein Lama, ein Zebraesel, mit einer Reklamesäule, ein indischer Ochse, der einen mit Affen besetzten Käfigwagen zog, ein Esel mit dem Tukanfirmenzeichen auf dem Rücken — dem exotischen Vogel auf dem grünen Seifenpaket —, ferner zwei siamesische Zebus, zwei tibetanische Jackochsen, deren lange, schwarzen Haare wie ein dichter seidener Fransenrock fast den Boden streifen, drei Kamele mit Tukanseifenkisten auf den Packsätteln, fünf Pferdegespanne mit Lieferwagen und zum Schluß zwei gelbblaue Firmenautomobile. Das eigenartige Straßenbild mit der Tierkolonne erregte allgemein das Interesse der Passanten und die Karawane der exotischen Tiere erfüllte damit ihren Reklamezweck voll und ganz. Diese Art der Reklame ist aber auch nicht nur in Polen, sondern wahrscheinlich in der ganzen Welt einzigartig und wird einzigartig bleiben. Denn einerseits verkörpern die exotischen Tiere und die Vollblut-Shettlandpferde sowie die Unterhaltung der Tiere einen bedeutenden Vermögenswert, andererseits liegt in der Zusammenstellung einer so umfangreichen Karawane exotischer Tiere, die unberührt vom Tuten vorbeirasender Autos, klingelnden Straßenbahnen und rollenden Wagen, berührt von den Augen staunender Neugieriger ruhig und sicher im Trott oder spielendem Stechschritt durch den Großstadtlärm gehen, eine nicht zu unterschätzende Dressurleistung. Um das zu erreichen, braucht man mehr als ein genügend großes Anlagekapital und guten Geschäftssinn, dazu muß man Tierliebhaber sein und tierliebende Helfer heranziehen können.

Der Inhaber der Tukanseifenfabrik, Herr Karl Sander, ist ein besonderer Tierfreund und wurde als junger Kaufmann in Hamburg Liebhaber der exotischen Tiere. Dieser Liebhaberei und Tierfreundschaft verdanken die Karawanenexoten ihren mustergültigen Tierpark an der Tukanseifenfabrik in Starolenka, wo der Eigentümer die Haltung und Zähmung der Tiere persönlich leitet und überwacht und sie mit außerordentlicher Geduld und Tierliebe zu — handfrommen Haustieren erzieht. Und diese Tiere zollen dafür ihrem Herrn auch Dank, denn brav und ruhig ziehen sie durch die belebtesten Straßen, in denen der Messetrubel wogte. Manchem Messebesucher — besonders den Jugendlichen aus der Provinz und den Pferdekennern aus Stadt und Land — wird der Anblick des eigenartigen Straßenbildes der exotischen Tierkarawane der Tukanseifenfabrik eine bleibende Messe-Erinnerung sein. L. L.

Morgen
deutsche Theateraufführung
„Jugendfreunde“, Lustspiel
von Ludwig Fulda

Deutsche Mutterhilfe

Am 12. Mai ist deutscher Muttertag. Wir ehren unsere Frauen und Mütter durch Ausgestaltung weihevoller Stunden, die allerorten durchgeführt werden. Es soll für uns ein Festtag sein, an dem wir innig unserer Mutter gedenken.

Schon seit vielen Jahren ist auf diese Weise ein Sonntag im Jahr dem Gedenken der Mutter gewidmet. Erstmalig soll aber am kommenden Muttertag eine besondere Aktion damit verbunden werden. Durch den Verkauf Geschmackvoller Postkarten sollen Mittel gewonnen werden zur

Schaffung und Förderung eines Hilfsfonds für deutsche Mutterhilfe. Eine möglichst umfassende Hilfe für Mutter und Kind ist damit geplant.

Es gibt zahlreiche Mütter, die durch eine große Familie und die Not so stark zermürbt sind, daß sie dringend der Erholung bedürfen, ohne daß sie selbst sich diese besondere Pflege angedeihen zu lassen in der Lage sind. Die Deutsche Mutterhilfe will solchen Müttern einen geeigneten Erholungsaufenthalt verschaffen, um ihnen für die Pflege und Sorge zur Erziehung ihrer Kinder neue Kräfte zu vermitteln.

Oftmals muß auch bei der Geburt eines Kindes durch bessere Verpflegung usw. geholfen werden. Hier greift die Deutsche Mutterhilfe ein.

Viele Mütter, die durch die Schwere der Zeit gezwungen sind, selbst im Erwerbsleben zu stehen, dürfen die Erziehung ihrer Kinder nicht vernachlässigen. Ihnen soll entlastende Hilfe zuteil werden.

Solche drängenden Aufgaben für die Deutsche Mutterhilfe gibt es viel. Deshalb unterstütze jeder Volksgenosse dieses Hilfswerk durch den Erwerb von Postkarten, die eigens zu diesem Zweck hergestellt wurden und dasselbe Bild aufweisen, wie die Plakette am Muttertag im Reich. **Die Karten können in**



jeder Menge von den Mitarbeitern der Deutschen Nothilfe von allen Pfarrämtern, von den deutschen Frauenorganisationen oder direkt vom Wohlfahrtsbund Bromberg oder Wohlfahrtsdienst Posen bezogen werden.

Wer Postkarten schreibt, verwende die Karten der Mutterhilfe das ganze Jahr über, nicht nur zum Muttertage. NHK.

Tod einer alten Posener Bürgerin

Am 28. April starb plötzlich Fräulein Hedwig Werner, Turnlehrerin im Ruhestand. Sie entstammte einer alten Posener Bürgerfamilie, die mehr als 100 Jahre hier ansässig war und deren Geschick mit der Geschichte unserer Stadt eng verknüpft ist. 54 Jahre lang, von 1874—1928, hat sie der Below-Knotheschen Schule als Lehrerin gedient. Sie ist noch Mitarbeiterin des alten Herrn Below gewesen, der die Schule 1833 gegründet und bis 1886 geleitet hat, und ganze Generationen unserer Posener weiblichen Jugend hat sie körperlich ertüchtigen helfen. Wer von den älteren Posenern erinnerte sich nicht gern der Reigen und anmutigen Volkstänze im „Viktoriapark“, die gelegentlich des Sommerausflugs der Below-Knotheschen Schule unter ihrer Leitung den Eltern und Freunden der Anstalt dargeboten wurden, ehe man noch von Volkstänzen im heutigen Sinne sprach. Und die sie als Schülerinnen mitgemacht haben, vergessen diese Sonntage ihrer Jugend nie. Die Verstorbene selbst blieb bei ihrer Tätigkeit jung bis ins hohe Alter, und jeder, der sie kannte, begegnete ihr gern. Im Jahre 1924 konnte sie das seltene Fest des 50jährigen Berufsjubiläums noch in voller Rüstigkeit und Arbeitsfrische feiern. Auf ihren eigenen Wunsch fand die Feier ganz in der Stille im engsten Kreise statt. Ihr freundliches Interesse für alle, die ihr im Leben begegneten, besonders für ihre ehemaligen Schülerinnen, sichern ihr ein dankbares Gedenken.

Verein deutscher Angestellter

Am Heimabend am Donnerstag dieser Woche wird die Gemäldeausstellung deutscher Künstler besichtigt. Der Organisator der Ausstellung, Herr Magister Schindler, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, die Führung zu übernehmen. Treffpunkt: 8 Uhr abends vor oder im Café „Pod Kaktusem“, Plac Wolności 14 a.

Den Mitgliedern wird gleichzeitig der Besuch der Vorträge empfohlen, die im Rahmen der Fünfzigjahrfeier der Historischen Gesellschaft im großen Saal des Ev. Vereinshauses am 11. und 12. d. Mts. stattfinden. Ein Programm hängt im Heim aus.

Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am Mittwoch dieser Woche zu gewohnter Stunde statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Angelegenheiten: Ansprüche der Stadt an das Handwerkerhaus; Verpachtung von städtischem Gelände an den Sportklub „Legja“; Genehmigung des Planes zur Bebauung von Gelände der Landesausstellung.

Im Mai nach Zirke

Die Frühlingswälder in der herrlichen Umgebung von Zirke an der Warthe sind ein besonders schönes Ziel ausgedehnter Wanderungen. Wer weite kostspielige Urlaubsreisen scheut, kann auch hierzulande in Zirke seine Erholung finden, wo das evangelische Erholungsheim der Inneren Mission „Haus in der Sonne“ erwachsene Gäste und Kinder aufnimmt. Da von Juni ab das Heim vermutlich mit Kindern belegt sein wird, ist der Mai für erwachsene Gäste besonders vorteilhaft. Der Tagessatz für Wohnung und Verpflegung beträgt 3,50 Złoty, für Kinder 2 Złoty. Anmeldungen nimmt das evangelische Erholungsheim in Zirke (Sieraków nad Wartą, Wroniecka 14), wie auch der Landesverband für Innere Mission in Polen (Poznań, Fr. Ratajczaka 20) entgegen. pz.

Beskidenverein

Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins seien nochmals darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle für das hiesige Teilgebiet von Herrn Kurt Witt, Posen, Zwierzyniecka 6, übernommen worden ist. Alle Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto an diese Adresse zu richten.

Lissa

Pockenschutz-Impfungen

k. Die Pocken-Schutzimpfungen in Kreis und Stadt Lissa sind vom Starosten für die Zeit vom 20. Mai bis 18. Juni d. Js. festgesetzt worden. Die genauen Termine, an denen die Kinder zur Impfung vorgeführt werden müssen, werden wir in einer der nächsten Ausgaben unserer Zeitung bringen.

k. **Achtung, Scharfschießübungen!** Am Donnerstag, dem 9. Mai, finden in der Zeit von 7—13 Uhr auf dem Truppenübungsplatz bei Witschenske (Wyciążkowo) Scharfschießübungen statt. Das bedrohte Gebiet wird während dieser Zeit von Posten abgesperrt sein und ein Betreten desselben ist im Hinblick auf die damit verbundene Gefahr streng untersagt.

k. **Dr. phil Jan Wowczak †.** Der frühere Direktor des hiesigen Knabenseminars, Dr. phil. Jan Wowczak, ist, wie wir erfahren, am gestrigen Montagvormittag in Posen, wo er seit seiner Pensionierung wohnte, plötzlich verstorben. Ein Totenamt für den Verstorbenen findet am morgigen Mittwoch, vormittags um 8 Uhr, in der Kapelle des Knabenseminars statt.

Wollstein

* **Handarbeitsausstellung.** Wir machen noch einmal auf die am Sonntag, dem 5. Mai, hier eröffnete Handarbeitsausstellung des Katholischen Frauenvereins aufmerksam. Die Ausstellung ist bis zum 12. Mai im Hause der Frau Dr. Markwitz geöffnet.

* **Uebergang behördlicher Befugnisse.** Der Vorsitzende des Kreisausschusses, Herr Starost Kaczorowski, gibt im „Orędownik“ folgendes bekannt: Auf Grund der Verordnung des Herrn Innenministers vom 27. März d. Js sind verschiedene Rechte der Wójtämter auf die Kreisbehörden übergegangen. So u. a. die Herausgabe von Fischereikarten, die Milchaufsicht, die Aufsicht über den Handel mit Giftmitteln und die Erteilung der Erlaubnis zum Ankauf derselben, die Ausstellung von Zeugnissen zur Schließung von Ehen nach dem Auslande. Obengenannte Angelegenheiten müssen die Interessierten von jetzt ab im Starostwo erledigen.

Neutomischel

sb. **Frauenverein.** Am nächsten Sonntag wird im Lokal des Herrn Eichler eine Vierteljahrsversammlung des hiesigen Deutschen Frauenvereins abgehalten. Es wird ein gemeinsames Kaffeetrinken stattfinden. Dann werden Vorträge des Posaunenchors und Gesänge für gemischten Chorgesang sowie Gedichtvorträge miteinander wechseln. Zwei Vorträge, der eine über Johann Sebastian Bach und der andere über die Bedeutung des Muttertages sind in gleicher Weise im Programm vorgesehen. Es ist zu wünschen, daß recht viele von den Mitgliedern mit ihren Angehörigen an dieser Veranstaltung teilnehmen.

sb. **Männerturnverein.** Da die Frauenabteilung des hiesigen Männerturnvereins jetzt auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblickt, soll anläßlich dessen am 19. Mai dieses Bestehen festlich begangen werden. Ein recht reichhaltiges Programm turnerischer Darbietungen dürfte einen zahlreichen Besuch der Veranstaltung, die im Hoeth'schen Saale stattfindet, verbürgen.

Jarotschin

Kirchenjubiläum

× Am Sonntag, Jubilate, dem 12. Mai, begeht die evangelische Kirchengemeinde Jarotschin die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Um 10 Uhr vormittags findet ein Festgottesdienst statt, bei dem Herr Konsistorialrat Hein als Vertreter des Konsistoriums die Festpredigt hält. Der Gottesdienst wird durch mehrere Chorgesänge ausgestaltet. Zahlreiche Festteilnehmer werden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im Saale des Evangelischen Vereinshauses zusammenfinden. Nachmittags um 4½ Uhr findet im Saale des Vereinshauses eine Nachfeier statt, bei der gemeinsame Gesänge, Deklamationen, Chorgesänge und Ansprachen abwechseln werden. Zu dem Fest sind alle ehemaligen Gemeindeglieder, Freunde und Angehörige der Nachbargemeinden herzlich willkommen.

× **Der Nationalfeiertag am 3. Mai** wurde durch einen Umzug eingeleitet, an dem sich sämtliche Organisationen und Vereine beteiligten. Nach einem Festgottesdienst in der neuen katholischen Kirche fand auf dem Marktplatz vor dem Starosten und dem Kommandanten der Garnison Jarotschin, Herrn Major Kalinka, eine Defilade sämtlicher Militärabteilungen und verschiedener Vereine und militärischer Verbände statt. Zum Schluß hielt Herr Prof. Liberek auf dem Marktplatz eine Ansprache.

× **Schachwettspiele** um die Meisterschaft von Jarotschin finden gegenwärtig im Saale des „Schützenvereins“ in der ul. Wolności statt. Bis jetzt haben sich 13 Spieler gemeldet. Die Wettspiele finden an jedem Montag, Donnerstag und Sonnabend von 8 Uhr abends statt.

Krotoschin

Berichtigung. Das nächste Scharfschießen auf dem Uebungsplatze Smoszew findet nicht — wie wir irrtümlicherweise berichteten — am Freitag, 10., sondern am Donnerstag, 9. Mai, von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends statt.

Gewinne der Staatslotterie

(Ohne Gewähr.)

Am ersten Ziehungstage der 4. Klasse der 32. Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen:

10 000 Złoty — Nr. 34 538, 68 290, 101 292.
5000 Złoty — Nr. 83 945, 133 966.
2000 Złoty — Nr. 6990, 15 143, 17 193, 5742, 71 724, 76 637, 86 830, 88 267, 119 132, 119 506 145 057, 145 463, 174 528, 110 554.
1000 Złoty — Nr. 899, 8964, 12 394, 13 489, 19 577, 27 275, 32 201, 35 400, 41 870, 43 433, 54 497, 63 403, 67 303, 71 841, 72 704, 76 169, 76 891, 81 360, 87 905, 89 180, 89 957, 95 408, 97 762, 98 771, 102 450, 110 448, 111 272, 118 270, 122 894, 141 051, 148 057, 150 574, 158 586, 160 350, 162 518, 167 587, 170 185, 170 245, 171 336, 174 634, 176 075, 176 137, 180 723.

Nachmittagsziehung.

10 000 Złoty — Nr. 25 508, 151 799, 152 994.
5000 Złoty — Nr. 15 176, 38 938, 72 696, 124 101, 150 366, 168 483.
2000 Złoty — Nr. 6731, 18 838, 30 812, 31 196, 48 137, 52 693, 55 348, 58 530, 61 973, 63 932, 74 203, 79 375, 79 656, 82 857, 84 215, 84 802, 90 689, 93 612, 99 066, 101 056, 104 427, 108 527, 112 038, 114 602, 123 796, 138 769, 166 867, 171 646, 176 891.
1000 Złoty — Nr. 8725, 9575, 27 169, 27 972, 45 049, 51 509, 53 017, 57 715, 58 770, 61 709, 62 261, 69 197, 74 641, 79 299, 87 825, 100 624, 109 516, 115 443, 130 819, 135 495, 146 260, 162 783, 165 525, 176 535, 177 217, 183 194.

Vor 20 Jahren:

„Die Einnahme von Libau (7. Mai 1915)

Von Kapitänleutnant a. D. **Karl Jasper.**

Neben mir auf der Kommandobrücke stand der Halbflottillenchef, Kapitänleutnant Nebensburg, und blickte angespannt mit dem Doppelglas nach Osten, wo gerade im Lichte der Morgensonne die Masten und Türme der russischen Seefestung Libau in Sicht kamen.

„Das ist mal wieder völlig unverständlich," sagte er, „daß die russische Flotte nichts tut, um unsere Pläne zu durchkreuzen. Erst kommt sie angedampft, schießt sich im Morgengrauen mit unseren Vorpostenkreuzern herum, aber ehe Admiral Hopman mit seinen drei klapprigen Panzerkreuzern heran ist, macht sie so schnell kehrt, daß unsere braven Dampfergreise und alten Torpedoboote sie nicht einholen können."

Nebensburg, ein alter, erfahrener Torpedobootfahrer, war Chef der XIX. Torpedobootshalbflottille, und ich war Kommandant des Führerbootes „S 128". Wir gehörten zur X. Flottille. Sie setzte sich auf elf älteren Torpedobooten zusammen, die man in der Nordsee wegen ihrer geringen Geschwindigkeit und mangelhaften Armierung nicht gebrauchen konnte. Aehnlich verhielt es sich mit den anderen Streitkräften, die dem Vizeadmiral Hopman für den beabsichtigten Handstreich gegen Libau zur Verfügung standen. Die Panzerkreuzer „Prinz Adalbert", „Roon" und „Prinz Heinrich" hatte man bei Kriegsbeginn vom Marinefriedhof geholt. Desgleichen das uralte Küstenpanzerschiff „Beowulf", das noch aus den ersten Anfängen der Marine in den achtziger Jahren stammte. Von den drei kleinen Kreuzern „Thetis", „Lübeck" und „Augsburg" konnte nur die „Augsburg" zur Not den Anforderungen moderner Seekriegsführung entsprechen.

Mit diesem wenig ansehnlichen Schiffsmaterial standen wir einem zahlenmäßig weit überlegenen, tapferen Gegner gegenüber, dessen Führung jedoch wenig Initiative entwickelte. Um die russische Flotte über die Geringfügigkeit der deutschen Ostseestreitkräfte hinwegzutäuschen, mußten wir ständig in der Offensive stehen. Das war für unsere alten Schlitten keine leichte Aufgabe, besonders da uns die Russen das Leben durch immer neue Minensperren und ständige Unterseebootangriffe recht abwechslungsreich gestalteten. Offiziere und Besatzungen fühlen sich aber besonders wohl bei dem zwar anstrengenden und gefährlichen, aber durch die offensive Tätigkeit sehr anregenden Dienst.

Auch die Unternehmung gegen Libau war eine solche Offensivunternehmung, die nur mit Frechheit und Selbstvertrauen klappen konnte. Sie war notwendig, um die gegen Libau angesetzten, sehr schwachen Landstreitkräfte zu unterstützen, deren Operation die Aufmerksamkeit der Russen vor der in Vorbereitung befindlichen deutschen Angriffsbewegung in Westgalizien ablenken sollte. Alles dies ging mir durch den Sinn, während wir uns Libau näherten und jeden Augenblick damit rechneten, von den russischen Forts Feuer zu erhalten.

Wir hatten einen anstrengenden Nachtmarsch hinter uns, der durch minen- und U-Bootverdächtige Gebiete geführt hatte. Morgens kurz nach 3 Uhr hatte es Alarm gegeben. Unsere Vorpostenkreuzer hatten den Anmarsch von vier russischen Panzerkreuzern gemeldet, hinter denen dicke Rauchwolken weitere russische Schiffe vermuten ließen. Trotz der zu erwartenden Uebermacht war Admiral Hopman mit höchster Fahrt vorgestoßen. Ehe es aber zum Gefecht kam, waren die Russen in Richtung Heimat verschwunden. Vielleicht hatten sie die Stärke unserer Streitkräfte überschätzt. Wahrscheinlicher war aber, daß sie es für ausreichend hielten, sich zu zeigen, um uns von einem Angriff gegen Libau abzuhalten.

Wir waren inzwischen bis auf wenige Seemeilen Entfernung an Libau herangekommen, ohne daß ein Schuß gefallen war. Die Ruhe drüben wirkte unheimlich. Wollten die Russen uns eine Falle stellen und die Schiffe in größere Nähe locken, um sie durch einen Feuerüberfall einzudecken? Vielleicht war der Feind auch schon abgezogen? Oder aber der Gegner zauderte? Dann bedurfte es nur schnellen Zupackens, um ihn zur Uebergabe von Stadt und Festung zu veranlassen.

Klarheit mußte jedenfalls geschaffen werden. Auf dem Flaggschiff „Prinz Adalbert" ging ein Signal hoch: „Torpedoboote in den Hafen eindringen!" Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Die Maschinentelegraphen klingelten. Die Mannschaften stürzten an Geschütze und Maschinengewehre. Die Müdigkeit der kalten durchwachten Nacht war vergessen. Unter Führung meines Bootes setzte sich unsere Halbflottille in Richtung der Südeinfahrt des Libauer Hafens in Bewegung.

Ein Blick nach vorn über die Back, wo Sprenggeräte und Draggen zur Beseitigung von Balken und Trossensperren bereit lagen, überzeugt mich, daß dort alles in Ordnung war. Ebenso waren alle Schotten wasserdicht geschlossen. Neben mir stand der Halbflottillenchef. Das wir mir sehr lieb. Denn mich bedrückte die Frage, wie ich mein Boot durch die gesperrte Hafeneinfahrt bringen sollte, da die Russen mehrere Schiffe in der Einfahrt versenkt hatten. Aber Nebensburg kannte von einer früheren Aufklärungsfahrt her eine Lücke, die vielleicht zum Durchschlüpfen genügte.

Es sollte gar nicht so weit kommen. Nachdem dicht vor der Einfahrt russisches Maschinengewehrfeuer aufgeflackert und wieder verstummt war, tauchten plötzlich vor und neben uns in dem leicht bewegten Wasser dunkle Stellen auf. Wir erkannten große schwarze Eisengefäße mit hornartigen Auswüchsen, die dicht unter der Wasseroberfläche lagen. Ein Zweifel war unmöglich, wir fuhren durch ein russisches Minenfeld!

In diesem Augenblick fühlte ich auch schon einen Stoß. Der schrille Schrei von zerreißendem Stahl klingt auf. Ein tiefer, dröhnender Orgelton folgte, vor dessen Gewalt die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Ohres versagte. — Unwillkürlich hatte ich mich herumgedreht. Mein Auge hing überwältigt an einer unförmigen schwarzen Sprengsäule, die über dem Heck meines Bootes in den Himmel hineinwuchs. Und dann kam der ganze Salat von oben. Ein Regen von Sprengstücken, vermischt mit pulverschleimgeschwärzten Wassermassen, prasselte auf uns nieder. Ich rannte nach achtern. Dort bot sich mir ein Bild grauenhafter Zerstörung. Auf 10 Meter Länge fehlte der hintere Teil des Bootes: abgesprengt oder in Atome zerrissen — wer weiß es. Das Deck aus Stahlblech aber hatte zum Teil gehalten. Es war durch die Gewalt der Explosion nach vorn über das hintere Geschütz geschleudert worden. Von dort klang verhaltenes Stöhnen und Wimmern. Fünf Tote — fast die ganze hintere Geschützbedienung — und sechs Schwerverwundete zogen wir aus den Trümmern.

Das schwer havarierte Boot schwamm noch. Aber wir waren völlig hilflos. Schrauben und Ruder waren abgesprengt. Der leichte Wind trieb das Wrack immer tiefer in das Minenfeld hinein. Jeden Augenblick erwarteten wir, daß eine neue Explosion uns den Rest geben würde. Aber, wie so oft im Kriege, bewährte sich auch hier der prachtvolle Geist hilfsbereiter Kameradschaft. Fast als ob es keine unsichtbar in der Tiefe lauernden Minen gäbe, so ruhig und selbstverständlich wie im Manöver kamen die beiden nächst gelegenen Torpedoboote „S 129" und „S 139" rechts und links bei uns längsseits. Dicke Stahltrossen wurden unter meinem Boot durchgezogen, um es gegen das Sinken zu sichern. Dann ging es vorsichtig rückwärts. — Es ist mir noch heute rätselhaft, wie dieses schwer manövrierende Paket von drei Torpedobooten aus dem russischen Sperrgebiet herauskam, ohne nochmals auf eine Mine zu treten.

Der Einbruch in den Hafen hatte sich als unmöglich herausgestellt, nachdem auch „V 107" in der Nordeinfahrt auf eine Mine gelaufen war. Das Boot war in zwei Teile gerissen worden und gesunken. Aber die Russen hatten erkannt, daß wir Ernst machten, und hatten die Befestigungen auf der Seeseite fluchtartig geräumt. Im Laufe des Tages belegten „Beowulf" und unsere Panzerkreuzer die russischen Stellungen und Forts auf der Landfront mit schwerem Feuer. Sie ebneten dadurch den schwachen Kräften der Armeegruppe Lauenstein, die von Süden und Osten herandrängte, den Weg. Ohne wesentliche Verluste wurden die Forts genommen. Schon abends rückten deutsche Truppen in die eroberte Stadt.

Libau blieb bis Kriegsende in deutscher Hand. Als nach der Einnahme die Minen fortgeräumt, der Hafen, die Werft und alle militärischen Anlagen wieder in Ordnung gebracht worden waren, zeigte sich der ungeheuere Wert dieses weit nach Norden vorgeschobenen befestigten Platzes. Im weiteren Verlauf des Krieges war Libau nicht nur der Ausgangspunkt aller Operationen zur See, sondern stellte auch die rückwärtigen Verbindungen und den Nachschub für den Nordflügel unserer Landfront in Rußland sicher.

Inhalt und Form

Eine Rede, gehalten von Dr. Gero Freiherrn von Gersdorff

Die Deutsche Vereinigung, die Einigungsbewegung der Deutschen in Westpolen, hat ihre ersten Blutopfer zu beklagen. Wir erweisen den gefallenen Volksgenossen Rudolf Rieck und Fritz Groen die Ehre, die wir ihnen schuldig sind. Sie kämpften unter der Fahne, unter der wir marschieren. Sie starben für die Idee, für die wir leben. So tief der Schmerz in uns ist über den Heldentod der beiden Kameraden, so hoch ist auch unser Stolz über ihr Opfer, das zu bringen sie unsere Idee befähigt hat. Unser Kampf ist durch ihren Tod geheiligt worden. Wir fühlen sie unter uns. Ja, sie marschieren im Geist in unseren Reihen mit.

Aber die Zwischenfälle der letzten Wochen, die uns tief erschüttern, dürfen wir nicht mißverstehen. Es ist nicht so, daß eine alte Kluft, die mühsam durch den Verständigungspakt der beiden großen Nachbarvölker geschlossen worden war, sich nun wieder plötzlich öffnete. Das Ziel unseres Kampfes bleibt das gleiche wie vorher: **Kampf gegen Volksverrat, Ungerechtigkeit und Lüge, aber zugleich leidenschaftlichster Einsatz für die Wahrheit, für unser Volkstum und für die Gerechtigkeit, die wir als Deutsche in Polen beanspruchen dürfen!**

Das, was uns Kraft verleiht für unser aufbauendes Werk, kann allein der Nationalsozialismus sein. Es ist klar, daß, wenn im Heimatlande ein mächtiger Feuerbrand auflodt, wie es die nationalsozialistische Bewegung ist, daß dann auch Funken über die Reichsgrenze fliegen und überall dort Flammen entfachen, wo deutsche Herzen in der Welt schlagen. Wir sind uns dessen bewußt, daß eine auslanddeutsche Volksgruppe in Zukunft nur dann auf die Dauer sich in ihrer fremden Umgebung wird halten können, wenn sie nationalsozialistisch fühlt. Nationalsozialistisch und deutsch sein, ist heute eins. Wer es wagen sollte, sich vom Nationalsozialismus abzukehren, würde sich von unserer großen Mutter Deutschland damit abwenden. Das heißt aber nicht, daß wir, wie unsere Gegner es uns vorwerfen, aus Nützlichkeitsgründen Nationalsozialisten seien, daß wir uns zu Hitler bekennen, weil es heute praktisch für uns ist. Für uns ist der Nationalsozialismus innerstes Erlebnis, wir erkennen ihn als unser Schicksal.

Mit Luftschiff „Graf Zeppelin" nach Südamerika

(Schluß.)

X. Traumhaft schöne Fahrt über Spanien.

W. R. Am dritten Tage erreichen wir morgens in der Frühe um 7.30 Uhr wieder Europa: die Straße von Gibraltar, die wir auf der Hinfahrt zur Nachtzeit durchfahren hatten, nimmt uns auf. Die afrikanische Küste bleibt im Dunst des Horizonts versteckt, nur ein hoher Berg wird sichtbar. Um so besser aber sehen wir Spanien und den mächtigen Gibraltarfels. Zahlreiche Schiffe, große Dampfer und kleine Segler, schweben unter uns hindurch. Hunderte von Quallen, wie große graue und grüne Schwämme anzuschauen, strömen mit dem Wasser des Mittelländischen Meeres dahin. Wir nehmen geraden Kurs auf das Kap de Gata. Backbord tauchen die über 3000 Meter hohen Berge der Sierra Nevada auf, Adra und Almeria sind die ersten spanischen Städte, über die wir kommen. Zum ersten Male sehen wir eine Stierkampfarena. Das Luftschiff nimmt Kurs auf Carthagena, den spanischen Kriegshafen. Wir aber sehen uns einmal Spanien genau an.

*

„Fern im Süd das schöne Spanien!" Groß war unsere Enttäuschung, denn was sich unseren Augen tief unten darbot, war ein felsiges, trockenes, trostloses Land. Kein Baum, kein Strauch weit und breit. Die Flußbette waren ausgetrocknet, zerklüftete Felsen dringen haushoch bis dicht ans Meer vor. Nur ab und zu ein Haus, ein landwirtschaftliches Gut, eingefaßt mit einer Mauer ein kleiner, dürftig baumbestandener Garten, daneben eine runde Tenne zum Trocknen der Maisernte. Alle Häuser sind mehr oder weniger quadratisch oder rechteckig gebaut. Bei manchen liegt eine Zisterne mit dunkelschwarz scheinendem Wasser. Wasserleitungen, wie die alten Römer sie gebaut haben mögen, ziehen auf großen Viadukten durch das Land, das nur die Spuren der alten maurischen Kulturen zeigt. Mitten durch dieses fast vegetationslose Land zieht bald dicht am brandendem Meer, bald über die Berge hinweg schnurgerade eine imponierende Kraftwagenstraße: ein Zeichen, daß doch bald anderes, besseres Land kommen muß.

Und es kommt! Schon bei Carthagena, das wir, weil Sperrgebiet, im Bogen umfahren, fängt es an. Zypressen und Palmen wechseln miteinander ab. Mächtige Olivenpflanzungen geben der Landschaft einen ganz eigenartigen, bisher unbekannten Reiz. Der Kriegshafen Carthagena kündigt sich schon von weitem an: auf vorspringenden Felsen stehen mehrere Langrohrgeschütze, ein Fort wechselt mit dem andern ab, ein Leuchtturm mit dem anderen, ein Wachtturm mit dem andern. Wir bewundern die Mole des Kriegshafens, die dahinter liegenden großen Dampfer, die mächtigen Kasernen und Lagerhäuser der Stadt. Aber immer weiter geht die Fahrt durch das lagunenartige Mar Menor mit seinen zahlreichen Inseln und Inselchen. Große Salzgewinnungsanlagen, in regelmäßigen Quadraten und Rechtecken gezogen, werfen die Sonnenstrahlen zu uns hinauf: hundertfältig sind die Eindrücke, immer gibts Neues, Unbekanntes zu sehen.

*

Alicante, Altea, Kap de la Nao — blühende Städte, herrlicher Badestrand, mächtige zum Meer steil abfallende Felsen. Und dann fahren wir über den Golf von Valencia mit Kurs auf Tarragona. Zur Vesperzeit haben wir die Inseln der Columbretes erreicht: eines der schönsten Bilder dieser Fahrt neben der Insel Fernando Noronha. Zunächst nur ein kleiner spitzer Fels im Meer, die erste Insel. Dann kommen zwei weitere Inseln, nicht sehr verschieden von der ersten. Einen unvergeßlichen Anblick aber bietet die letzte und Hauptinsel: ein großer, hoher, kreisrunder Fels, der nur an einer Seite offen ist und so inmitten des Meeres einen natürlichen Hafen bildet. Der vulkanische Ursprung der Insel ist unverkennbar: wie ein Maar in der Eifel, so liegt das Wasser innerhalb dieses Felseilands. Ein Leuchtturm und ein mächtiges Haus krönt das Ganze. Das alte Spiel der Meereswogen im zerfressenen und zerklüfteten Gestein wiederholt sich noch einmal in seiner ganzen Schönheit.

An der Mündung des Ebro, einem mächtigen Delta, nähern wir uns wieder der spanischen Küste. Ja, das ist Spanien, so wie wir es uns immer vorgestellt haben! Von unbeschreiblicher Schönheit ist das Land. Fruchtbar ist er nun geworden, die Olivenhaine wollen kein Ende mehr nehmen. Ortschaft folgt auf Ortschaft, Stadt auf Stadt. Das ganze ist nur ein einziger Badestrand. Wir glauben schon gern, daß Katalonien Spaniens reichste Provinz ist: der Rundblick aus dieser Höhe beweist es besser als alle gelehrten Auseinandersetzungen und Beweisführungen. Tarragona taucht auf. Hinter der großen Mole des Hafens liegen zahlreiche Schiffe, dann eine mächtige große Arena, ein gewaltiger Eisenbahnhof, herrliche Kirchen und palastartige Gebäude: alles verbindet sich zu einem Eindruck, der einfach imposant genannt werden muß. Die Höhen sind mit Weinreben bewachsen: Hier wächst der süße Tarragona! Man hat in der Tat nicht Augen genug, zu sehen, nicht Hände genug, um immer wieder einen neuen Film in die Kamera zu schieben! Fast zusammenhängend reihen sich die Ortschaften aneinander, Dutzende von Klöstern mit wunderbarer Architektur liegen auf den Anhöhen. Das Ufer ist völlig von den anstürmenden Meereswogen unterwaschen, meterweit fließt das Wasser unter den überhängenden Felsen in das Land hinein. Immer wieder schaut man, immer wieder macht man andere auf neue Schönheiten aufmerksam.

Bis dann um 17 Uhr Barcelona erreicht ist! Die Rundfahrt über der Hauptstadt Kataloniens ist die Krönung dieser Fahrt. An Bord des Luftschiffs ist es ruhig geworden, alle haben das Photographieren eingestellt, niemand kann seinen Blick von dieser herrlichen Stadt wenden, die sich tief unter uns meilenweit ausbreitet, keiner hat Zeit, den Apparat zu zücken. Ein unvergeßliches Erlebnis für alle bedeutet diese Fahrt über dieser Stadt. Ein gewaltiges Häusermeer, durch gerade Straßen in fast regelmäßige viereckige Blöcke zerlegt, prächtige Anlagen mit Palmen und wieder Palmen, Paläste, Villen und Geschäftshäuser, reges Leben auf den Straßen und über allem die südliche Sonne, die Sonne Spaniens, mit ihren alles verklärenden Strahlen! Noch lange schauen wir dem entschwindenden Paradies — als solches erscheint es uns! — nach und finden nur mühsam unsere Ruhe wieder. Fern aus dem Dunst des Horizonts blickt der Gipfel des Monserrats zu uns herüber: „Im fernen Land, unnahbar unseren Schritten!" — Spanien war für uns unwiderbringlich dahin, denn alles, was noch kam, ging unter in der Erinnerung an diese zwanzig Minuten Traumfahrt über Barcelona.

*

Bei Saintes Maries, westlich von Marseille und der Rhonemündung, erreichen wir um 19.45 Uhr die französische Küste. In elf Stunden waren wir von Gibraltar nach Frankreich gefahren, hatten eine Strecke zurückgelegt, für die ein Schnellzug 30 Stunden braucht. Die Nacht senkt sich auf die Erde. Ueberall in den Dörfern und Städten werden die Lichter angezündet. Wir gehen auf 1000 Meter Höhe. Das letzte Abendbrot an Bord will nicht mehr so recht schmecken — Abschiedsstimmung packt uns an. Vallence, Lyon und Besançon sind die Hauptorte dieser nächtlichen Fahrt über Frankreich. Von unbeschreiblichem Reiz die im tollsten Lichtergefunkel erstrahlenden Städte. Blau, rot und grün leuchtet die Reklame der Geschäftshäuser zu uns herauf. Der Mond spiegelt sich in den Flußläufen, die Schnellzüge ziehen sich wie ein funkelnder Wurm über die Geleise. Mächtige Scheinwerfer stoßen durch die dunkle Nacht zu uns herauf, als wollten sie uns packen und festhalten. Doch der „Graf Zeppelin" fährt ruhig seine Bahn weiter.

Um 1 Uhr nachts erreichen wir den Bodensee und Friedrichshafen. In 86½ Stunden hatte das Luftschiff 8202 Kilometer von Südamerika nach Europa zurückgelegt. Die Landungsmanöver werden exakt ausgeführt, und bald liegt das Luftschiff in der Halle. Wir betreten wieder deutsche Erde. Vor vier Tagen noch waren wir in Südamerika, wo gerade der Frühling anfing, jetzt sind wir wieder in Deutschland, wo der Herbst unterdessen begonnen hat. Das Laub fällt von den Bäumen, und es ist empfindlich kühl geworden. Aus dem Frühling in den Herbst! Nur 86 Stunden Zeitunterschied liegen dazwischen und doch — wie gewaltig ist der Unterschied!

In aller Welt ist heute

das Auslanddeutschtum in Bewegung

geraten. Wir verfolgten derartige Kämpfe im letzten Jahre in Rumänien, lasen von ihren schlimmen Folgen im Memelgebiet in letzter Zeit und erleben sie heute bitter an uns selbst. So verbrecherisch aber dieser Kampf unter uns, von denen aus gesehen, die ihn angezettelt haben, ist, so dürfen wir ihn nicht mißdeuten. Vielleicht hat auch er seinen geschichtlichen Sinn. Es ist gut, wenn ein frischer Luftzug in die Stube fährt, in der es vielleicht schon anfing, dumpf zu werden; es ist gut, daß wir uns wieder darauf besinnen müssen, daß es etwas gibt, was hinter und über dem Alltagsleben steht; es ist gut, daß wir wieder erkennen mußten, daß das Alltagsleben mit seinen Sorgen und Freuden, so sehr es uns auch ausfüllen muß, uns niemals einen inneren Halt geben kann. Diesen inneren Halt kann dem Menschen immer nur eine Idee geben, und diese Idee ist uns erstanden aus dem Willen Adolf Hitlers. Ebenso gewiß aber ist es, daß einmal Klarheit kommen muß in diesen Kampf der Geister. Und diese Klarheit in unsere deutsche Volksgruppe zu bringen und durch diese Klarheit die Einigkeit im Geiste der Erneuerung herzustellen, dazu hat sich die Deutsche Vereinigung aufgemacht.

Es ist eine Partei in unsere deutsche Volksgruppe in Westpolen eingedrungen, und sie beruft sich auf den Nationalsozialismus. Schon in ihrer Organisation zeigt sie, daß sie es nicht versteht,

zwischen dem Inhalt und der Form des Nationalsozialismus zu unterscheiden.

Die Parteien haben abgewirtschaftet. In Deutschland brachen sie unter den Keulenschlägen Adolf Hitlers zusammen, ob sie sich kommunistisch, sozialdemokratisch oder deutschnational nannten. Bei uns in Polen sind sie durch die Faust des Marschalls Piłsudski zu lächerlichen Debattierklubs herabgedrückt worden, die als Ueberbleibsel einer überfälligen politischen Welt das Leben der Nation nur noch aufhalten können. Was glaubten die Jungdeutschen aus diesen gewaltigen Vorgängen lernen zu müssen?

Die Jungdeutschen gründeten eine Partei von der Sorte, wie einige zwanzig das frühere Deutschland blamiert haben.

Sie träumen sich in die Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung zurück und maßen sich die Rolle Hitlers im Kampfe gegen das volksfremde Gesindel der Marxisten an. Für uns ist das eine Beleidigung dieses großen Vorbildes. Was drüben heiliges Losungswort war, wird in ihrem Munde zum abgeklapperten Schlagwort.

Ihr Kampf geht gegen Windmühlenflügel, weil wir Deutsche hier in Polen eines Blutes und eines Geistes sind.

Sie kleben in lächerlicher Weise an der Form der Parteiorganisation und vergessen dabei das nationalsozialistische Haupterfordernis, das die geistige und organisatorische Zusammengehörigkeit aller Menschen verlangt, die eines Blutes sind.

Die Fehlkonstruktion einer Partei aber ergibt sich vollends aus unserer Lage als Minderheit hier in Polen. Die J. D. P. hat ein Parteiprogramm. Und ich kann es mir als etwas Schönes und Verlockendes vorstellen, unserem verjüngten völkischen Denken in schwungvollen Programmpunkten die Form zu geben. Die J. D. P. aber wird niemals in der Lage sein, diese Programmpunkte in die Wirklichkeit umzusetzen. Denn

eine Partei der deutschen Minderheit in Polen hat niemals die Aussicht, die Macht im Staate zu erobern,

wie es der Nationalsozialismus in Deutschland getan hat. Sie wird niemals die Zwangsmittel besitzen, die zur Durchführung eines Parteiprogramms nun einmal nötig sind. Ihr wird niemals die Polizei zu Gebote stehen, um Disziplinlosigkeiten und Ausschreitungen in der Partei auszurotten, wie es Adolf Hitler am 30. Juni 1934 mit Stumpf und Stiel, mit Blut und Eisen getan hat.

Die geschichtliche Gestrigkeit dieser Partei aber muß auch dem Blinden deutlich werden in nächster Zeit, wenn die neue Wahlordnung herauskommt, die unserer Minderheit den Weg in die polnische Volksvertretung, d. h. also in die polnische Staatspolitik, versperren wird. Sie verweist uns auf das Feld der Kulturpolitik, der sozialen Hilfe und der Wirtschaftsorganisation. **Das Parteiprogramm der J. P. D. also beruht entweder auf Unkenntnis, auf einer weltfremden Verkennung unserer Lage als Deutsche in Polen oder aber auf bewußter Volksverführung.**

Wir wollen es lernen, zwischen dem Inhalt und der Form des Nationalsozialismus zu unterscheiden. Gewiß wird es schwer sein für uns, das nationalsozialistische Denken in unseren Volksgenossen weiterzuentwickeln. Weder Jungvolk noch Hitlerjugend noch SA, SS oder Arbeitsdienst, alle diese Organisationen, die den jungen Deutschen drüben im Reiche von Kindesbeinen an im nationalsozialistischen Geiste betreuen, sie stehen uns nicht zu Gebote. Allerdings gibt es für viele von uns eine Schulung: Das ist der Dienst im polnischen Heere. Und jeder, der hier gedient hat, der wird sagen, daß es ihm gut bekommen ist, daß ihm einmal „die Hammelbeine lang gezogen worden sind“. Das Militär hier gibt uns aber nur die äußerliche Zucht. Die weltanschauliche gibt es uns nicht. Und da setzt die Arbeit für unsere gesamtdeutsche Volkstumsorganisation ein. Wir wollen den Gehalt des Nationalsozialismus in uns aufnehmen, ihn predigen und — was mehr ist —, unseren Verhältnissen angepaßt, in die Tat umsetzen.

Die Grundgedanken des Nationalsozialismus sind Jahrhunderte alt, sie sind in der Seele des deutschen Volkes verankert. Alles, was unser Volk jemals zu Ruhm, Reichtum und Ehre gebracht hat, das erwacht im Nationalsozialismus zu neuem Leben. So sind die großen Geister unseres Volkes, die Staatsmänner, der Alte Fritz, Bismarck, die Vorfahren des Hitlergedankens. Wenn einer der Leitsprüche unserer Erneuerungsbewegung lautet: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!“ so gilt daneben auch der andere Vers desselben deutschen Dichters: „Wir wollen sein, so wie die Väter waren!“ Damit ist aber auch gesagt, daß wir alles Veraltete, Verstaubte über Bord werfen müssen. Und dazu gehören alle jene Unterschiede, die das deutsche Volk vor der nationalsozialistischen Erneuerung zerrissen haben. Jene Unterschiede des Namens, der Herkunft, des Einkommens, des Geldbeutels. Wir fragen den Kameraden, der zu uns stoßen will, nicht: Wie heißt du, wer bist du, was verdienst du? Sondern einzig und allein: Bist du ein anständiger Kerl? Willst du dich ganz einsetzen für die Gesamtheit, der wir dienen? Nur so können wir das große Werk der Volksgemeinschaft vollenden. Der einzige Unterschied, den es geben kann unter uns, das ist der der Leistung und des Charakters.

Die Leistung ist es, die unseren Vorfahren hier unter ihren polnischen Mitbürgern die Stellung eingeräumt hat, die sie innehatten.

Wenn kluge Führer im polnischen Staat am Ruder saßen, dann zogen sie die deutschen Handwerker, Kaufleute und Bauern ins Land, weil sie wußten, daß das nicht die schlechtesten ihres Berufes waren. Und immer, wenn deutsche Kolonisatoren nach Polen hineinkamen, dann erlebte das Land eine Blüte in Politik und Wirtschaft.

Wir sind heute im Begriff, durch unser Gezänk die Stellung zu verlieren, die sich unsere Väter als Deutsche in Polen erobert haben.

Nur durch eisernen Fleiß, durch höchste Leistung und Charakterstärke können wir sie wieder gewinnen. Das Feld eines deutschen Bauern muß wieder hervorstechen durch seine Sauberkeit, der Hof des deutschen Bauern muß sich wieder hervorheben unter denen seiner Mitbürger, und wo Kinder spielen, da soll man wieder erkennen, daß es eine deutsche Mutter war, die sie erzogen und gepflegt hat. So hat unsere Volksgemeinschaft zugleich eine Arbeits- und Leistungsgemeinschaft zu sein.

Das Dritte Reich baut sich auf auf dem Grundgedanken von Führung und Gefolgschaft. Aus unzähligen Zellen setzt sich die große Gemeinschaft der Deutschen zusammen: Jeder Betrieb, sei es ein Bauernhof, eine Fabrik oder ein Bürobetrieb, beruht auf dem Wechselspiel zwischen dem Führer und seiner Gefolgschaft. Es ist nicht nur ein papierener Vertrag, der den Arbeitgeber mit dem Arbeitnehmer zusammenschließt. Ihr Verhältnis zueinander ist auf der

Treue

gegründet. Der Knecht des Bauern hat nicht das Recht, die Heugabel oder den Hammer wegzulegen, wenn seine Dienststunden abgelaufen sind; der Arbeitgeber darf seinen Angestellten nicht als bloßes Werkzeug zum Verdienen betrachten. Sie haben sich gemeinsam einzusetzen für das Werk.

Und im großen ist so

Adolf Hitler der Führer des deutschen Volkes.

Somit ist er der Führer aller Deutschen, wo sie auch wohnen mögen, und somit auch unser Führer. Wir empfinden es daher als eine Beleidigung unseres Führers, wenn sich ein Mann wie Herr Wiesner aus Bielitz, den wir in den schweren Tagen, die unsere Minderheit durchleben mußte, nicht zu Gesicht bekamen, sich als unser „Führer“ aufwirft. Und das um so mehr, wo wir heute von einem Briefwechsel Kenntnis erhalten, der im vorigen September unter den Unterführern der J. D. P. geführt worden ist. Es handelt sich um eine Eingabe verschiedener leitender Männer der J. D. P., darunter auch des sattsam bekannten Herrn Uhle, welche die Forderung erheben, Herrn Wiesner von seinem Führerposten abzusetzen. Meine Kameraden! Wir können es sehr gut verstehen, daß man Herrn Wiesner selbst in jungdeutschen Kreisen als Führer ablehnt; besonders diejenigen von uns werden das verstehen, die den Auftritt jenes Herrn am 12. Februar 1935 in Posen mit ansehen mußten; die es erlebten, wie er sich dazu hinreißen ließ, gegen einen ergrauten Frontsoldaten, der ihn einer Lüge überführte, die Faust zu erheben.

Was wir aber nicht verstehen können, das ist, daß sich Männer finden, die im Lande umherreisen und einen Mann anpreisen und ihn uns als Führer aufschwatzen wollen, zu dem sie selber kein Vertrauen haben, an dessen Führerschaft sie selber nicht glauben!

Das ist nur

eine der vielen inneren Unwahrheiten der jungdeutschen Kampfmethoden.

Aber sie pochen auf ihr „Führerprinzip“! Und wenn wir jetzt zur Wahl der Delegierten und des Hauptvorstandes schreiten, dann nennen sie das einen Rückfall in den liberalistischen Parlamentarismus. Wie steht es damit? Wenn wir jetzt unsere Vertretung und Führung wählen, so bieten wir bestimmt nicht das Bild parlamentarischen Gequassels — das ist ja immer nur die Folge von Parteigezänk —, sondern wir geben in Einmut unserem Vertrauen Ausdruck. Bei uns hat jeder Volksgenosse gestaltend mitzuwirken und damit sich verantwortlich zu fühlen an dem Schicksal unserer Gemeinschaft. Nennen unsere Gegner es etwa auch Parlamentarismus, wenn der Führer von Zeit zu Zeit vor sein Volk tritt und in der Abstimmung das „Ja“ für seine Politik einholt? Das ist nicht Parlamentarismus, sondern Demokratie in edelstem Sinne des Wortes:

Mitverantwortlichkeit der Volksgenossenschaft an ihrer Schicksalsgestaltung.

Wir dürfen auch nicht übersehen: Adolf Hitler hat zwei Aemter, zwei Titel: Er ist Führer des Volkes und Kanzler des Deutschen Reiches. Wenn er auch unser Führer in volkstumsmäßiger und geistiger Beziehung ist, so steht er doch nicht uns voran als Reichskanzler. Da geht seine Macht nur bis zu den Grenzen des Deutschen Reiches. Das, was für unsere Brüder im Mutterlande Adolf Hitler als Reichskanzler ist, das ist für uns das polnische Staatsoberhaupt, der polnische Gewalthaber, heute also Josef Piłsudski. Da ist kein Platz mehr für den „Führer“ einer deutschen Splitterpartei.

Ebenso wie der nationalsozialistische Grundgedanke der deutschen Volksgemeinschaft auch unsere Verhältnisse gestalten muß, so ist es auch bestellt mit dem zweiten Grundgedanken: Dem ewigen Zusammenhang zwischen Blut und Boden. Adolf Hitler hat erkannt, daß es ohne den Bauern nicht geht.

Kein Staat kann auf die Dauer bestehen, wenn die Landwirtschaft zerrüttet ist.

Der Bauer ist es, der dem Menschen Brot, Wohnung und Heizung gibt. Der Bauer ist es aber auch, der das Leben einer Nation bevölkerungsmäßig erhält. In den Großstädten verfällt der Mensch naturfremden Gedanken; die Großstadt würde nach wenigen Generationen aussterben, wenn nicht immer wieder der frische Blutstrom jüngerer Bauernsöhne und -mädchen neues Leben hereinbrächte. So veranlaßten Adolf Hitler wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Gesichtspunkte, dem Bauern wieder das Einkommen, das er verdient, zu verschaffen. Es sind aber außerdem auch kulturpolitische Gesichtspunkte: Der Bauer hat sich stets ein gesundes Empfinden für die Gedanken bewahrt, die seinem Volke arteigen sind.

Und für wen könnte der Gedanke des ewigen Verwachsenseins des Blutes mit dem Boden zutreffender sein, als für uns? Unsere Ahnen besiedelten die Scholle, auf der wir sitzen. Unsere Vorväter erbten sie und erwarben sie sich immer wieder im Schweiße ihres Angesichts. Und so wollen auch wir diese Erde, auf der wir sitzen, erben, sie immer wieder im Schweiße unseres Angesichts erkämpfen und den kommenden Generationen überliefern.

Wenn nun der Bauer auch die Grundlage unserer Volksgemeinschaft — schon den Zahlenverhältnissen unserer Bevölkerung entsprechend — ist, so treten neben ihn doch gleichwertig der Handwerker, der Kaufmann, der Bürger und der Arbeiter. Adolf Hitler hat erkannt, daß kein Staat der Zukunft sich wird halten können, wenn es ihm nicht gelingt, den Arbeiter in ihn hineinzustellen. Das Deutsche Reich von früher mußte daran scheitern, daß der Staat und das Bürgertum dem Arbeiter gegenüber verständnislos blieben. Im Arbeiter war eine neue Menschengestalt entstanden. Nicht ein Beruf wie der Bauer oder Bürger, der schon seit Jahrhunderten im Lande wirkte, sondern ein Beruf, den erst das vorige Jahrhundert mit dem Aufkommen der Technik und der kapitalistischen Wirtschaftsweise geschaffen hat. Dieser Mensch, der täglich mit den großen Erscheinungen der Natur in Berührung trat, der wie der Bergmann im Schachte stündlich dem Tode ins Angesicht sehen muß, hatte freilich kein Verständnis für eine weichliche und bequeme Lebensweise, der das Bürgertum zunehmend verfiel. So erklärte sich, daß deutsche Menschen ihre Zuflucht nahmen zu dem volksfremden Gedankengut von Karl Marx, daß sie in dem besitzenden Volksgenossen den Feind sahen, daß die Zersetzung des Volkes durch den Klassenkampf und Parteihader mit dem Zusammenbruch des deutschen Staates enden mußte. Adolf Hitler rechnet sich selbst als das höchste seiner hohen Verdienste um Deutschland an, daß er dem Arbeiter den Deutschen Staat wieder erschlossen hat. Das ist ein schönes Beispiel wahrer Volksgemeinschaft, wie wir sie auffassen. Es ist uns ein Beispiel dafür, wie für Adolf Hitler die Einigkeit das wesentliche Ziel ist. So hat er die Parteien weggeräumt. Und so hebt er heute die innerdeutschen Landesgrenzen auf, die das Deutsche Reich zerschneiden und schwächen. So wurde Adolf Hitler zum Vollender des Werkes, das Bismarck begonnen hat, zum Vollender der deutschen Einigkeit.

Diese Grundgedanken des Nationalsozialismus, die Volksgemeinschaft der Menschen, die gleichen Blutes sind, die Leistungsgemeinschaft, die sich auf gegenseitiger Treue aufbaut, und der Zusammenhang von Blut und Boden, haben wir auf unsere Fahne geschrieben. Es ist die schwarze Fahne, die früher in Deutschland den Bauern vorangeweht ist im Kampfe gegen den Staat, der sie von ihren Höfen treiben wollte. Es ist die schwarze Fahne mit dem weißen Siegesspeer, dem Zeichen unserer germanischen Vorfahren. Und diese Gedanken uns in die Herzen zu hämmern, dazu sollen in erster Linie unsere Kameradschaftsabende dienen. Sie sollen Bausteine unserer Volksgemeinschaft sein. Denn wir wissen, daß dem die Zukunft gehört, der die Jugend für sich hat. Dabei ist Jugend keine Frage der Lebensjahre. Jung kann man sein auch im weißen Haar. Wir sehen drüben den jungen Führer neben dem greisen General des Weltkrieges stehen. Das aber, was jung sein muß, das ist der Geist.

Einen Unterschied zu tragen zwischen Jugend und Alter in unserer Minderheit, ist ein Verbrechen am Volkstum.

Gewiß ist es zu allen Zeiten so gewesen, daß die Alten alles schlechter finden als zu ihrer Jugendzeit, dabei aber vergessen, daß sie sich in ihrer Jugendzeit in demselben Verhältnis befanden zu den Menschen, die damals älter waren als sie. Das ist das Generationenproblem, das immer bestehen wird. Es ist aber Unsinn, daraus einen politischen Gegensatz zu konstruieren, wie es die J. D. P. auf ihrer Suche nach Spaltpilzen für unsere Volksgemeinschaft tun will. Wir stehen zusammen, Kameraden, im blonden und im weißen Haar, einig im jungen nationalsozialistischen Geiste!

Weiter aber sollen die Kameradschaftsabende dazu dienen, Fragen, die sich einem oder dem anderen Kameraden aufdrängen, restlos zu klären. Es mag oft vorkommen, daß sich einer von uns mit einem Anhänger der J. D. P. unterhält, sich dessen Anfeindungen anhören muß und nicht sofort die richtige Antwort darauf findet. Hier soll er sie vorbringen, und hier soll er die Beantwortung erfahren. Denn es gibt keinen Vorwurf der J. D. P., den wir nicht schlagend und in lauterer Wahrheit zunichte machen könnten.

Wenn wir uns mit einem Jungdeutschen unterhalten, so müssen wir uns über eins im klaren sein: Es gibt verschiedene Sorten dieser Parteigänger, und sie wollen verschieden behandelt sein: Die erste Sorte, das sind die, die auf dem Standpunkt stehen, „Krach muß sein!“ Das mögen im Leben oft aktive und lebendige Menschen sein, die uns sympathisch sein können in ihrer Frische. Wenn sie aber ihren Standpunkt „Krach muß sein!“ in unsere Volksgruppe hineintragen, so begehen sie, wenn auch aus Leichtsinn, die schwerste Sünde, denn sie setzen unser Deutschtum aufs Spiel. Diese Leute des dauernden „Krach muß sein“ stellen sich natürlich auf die Seite der J. D. P., denn da haben sie den Krach, nicht nur nach außen, sondern auch innerhalb ihrer Partei.

Dann gibt es da jene Sorte von Fanatikern, denen der Nationalsozialismus in die falsche Kehle gekommen war. Sie schmeißen mit Dreckkübeln um sich und merken nicht, daß der Schmutz nur an ihnen selber hängen bleibt.

Sie nennen uns „Reaktionäre“, „Bonzenknechte“ und beschimpfen damit über 42 000 deutsche Volksgenossen.

Sie sagen: Wir dienten den Fettwänsten! Wir aber haben uns zu unserer Beruhigung davon überzeugen dürfen, daß die Führung der J. D. P. in absehbarer Zeit an Unterernährung nicht eingehen wird! Und wenn sie sagen, wir seien verkalkte Jünglinge, so können wir uns diese Torheit nur damit erklären, daß ihnen selbst der Kalk bereits aus den Hosentaschen rieselt. Die dritte Sorte, das sind die, die aus persönlichem Aerger gegen uns stehen. Sie haben die Klatschsucht in die Politik getrieben. Sie reichen sich ebenbürtig die Hand mit den passionierten Pöstchenjägern. Sie alle sollen uns nicht aufhalten! Dann aber gibt es eine Sorte von Jungdeutschen, meine Kameraden, die sind der ehrlichen Ueberzeugung, daß sie den Nationalsozialismus in echter Verwirklichung in der J. D. P. finden können. Sie haben sich hinreißen lassen von dem Schwung, den die J. D. P. zu Anfang gehabt hat, gedrückt oft auch von der wirtschaftlichen Not. Diese Menschen gilt es aufzuklären, zu uns hinüberzuziehen, um sie müssen wir kämpfen, jeder einzelne von uns. Und wenn einer von uns einen oder zwei jener irregeleiteten nationalsozialistischen Anhänger der J. D. P. für unsere Kameradschaft wirbt, dann hat er ein großes Werk vollbracht für unser Volk.

Jeder von uns sei Werber und Kämpfer für die große Sache!

Es geht um unser Deutschtum!

Es geht um die Errichtung einer volkspolitischen Glaubensgemeinschaft. Wir haben einen herrlichen Erfolg zu verzeichnen: Ueber 40 000 Deutsche in über 200 Ortsgruppen stehen in unserer Front. Das sind mächtige Zahlen. Aber es geht uns nicht um Zahlen. Wir fordern den ganzen Menschen für uns und brauchen ganze Menschen. Kein Opfer darf für uns zu groß sein, es wird auf dem Altar des Deutschtums dargebracht, der durch Blut geheiligt worden ist. Der Kampf geht weiter! Wir haben die Waffen nicht aus Uebermut in die Hand genommen. Man hat sie uns in die Hand gedrückt, und man hat sie zu spüren bekommen und wird sie noch weiter zu spüren bekommen.

Wir kennen keine Kompromisse.

Nur durch letzte Einsatzbereitschaft wird es uns möglich sein, den Wink des Schicksals auszunützen, der sich uns bietet. Denn es ist ein Fingerzeig Gottes, der Sieg des Nationalsozialismus im deutschen Volke und die Verständigung der beiden Nachbarvölker, die sich vorher befehdeten, die aber im Grunde aufeinander angewiesen sind und das jetzt erkannt haben. Nur wenn wir diesen Fingerzeig begreifen und erfassen, werden wir vor den späteren Geschlechtern bestehen können. Nur dann werden wir unsere Aufgabe, die uns das deutsche Schicksal gestellt hat, erfüllen können: Hier auszuharren und zu wirken, im Geiste deutscher Einigkeit, zum Nutzen unseres polnischen Obrigkeitsstaates, aber zu Ehren unseres deutschen Mutterlandes!

Versammlungskalender

7. Mai: 8 Uhr **Ritschenwalde** Kameradschaftsabend.

9. Mai: 5 Uhr **Friedenhorst** Kameradschaftsabend.

9. Mai: 5 Uhr **Herrenhofen** Mitgliederversammlung.

10. Mai: ½8 Uhr **Santomischel**, Mitgliederversammlung.

10. Mai: ½8 Uhr **Lewitz-Hauland** Kameradschaftsabend.

10. Mai: 8 Uhr **Schlehen** Kameradschaftsabend.

12. Mai: 2 Uhr **Jablone** Mitgliederversammlung und Maifeier.

12. Mai: 3 Uhr **Lewitz-Hauland, Kupferhammer** Mitgliederversammlung mit Maifeier.

12. Mai: 5 Uhr **Kirchplatz-Borui** Maifeier.

12. Mai: 8 Uhr **Sontop** Mitgliederversammlung.

12. Mai: **Friedenhorst** Mitgliederversammlung mit Meifeier.

13. Mai: ½8 Uhr **Altkloster** Mitgliederversammlung.

13. Mai: ½8 Uhr **Paulswiese** Mitgliederversammlung.

Rogasen

Doppeljubiläum

Am Freitag, dem 3. Mai, beging einer der bekanntesten deutschen Bürger unserer Stadt, der Kaufmann Hugo Ballert, seinen 80. Geburtstag. Gleichzeitig durfte der Jubilar sein 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Als zweiter Sohn des Bäckermeisters Karl Ballert eröffnete er im Jahre 1885 in dem väterlichen Hause, Czarnikauerstraße 76, ein Eisenwarengeschäft. Nach Kauf der beiden Grundstücke Czarnikauerstraße 72/73 in den Jahren 1892 und 1894 wurde das kleine Geschäft bald zu einem reichhaltigen Lager von Kohlen und Baumaterialien erweitert. Lange Jahre war es das einzige Geschäft dieser Branche am Orte. Durch einen größeren Einbruch, der eigentlich der Spar- und Darlehnskasse galt erlitt das Geschäft einen erheblichen Verlust. Den größten jedoch brachte die Inflation. Nur mit Mühe gelang es, dieses einst so blühende Geschäft durch diese schweren Zeiten hindurchzubringen.

Als Mitbegründer der Oborniker Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft war Herr Ballert deren erster Leiter. Nach einer Reihe von Jahren jedoch gab er die Leitung ab, da die Vergrößerung seines eigenen Geschäfts seine ungeteilte Kraft in Anspruch nahm. Die Geschäftsräume sowie die eigens zu diesem Zwecke erbauten Speicher standen weiterhin zur Verfügung der Genossenschaft. Neben seinem kaufmännischen Berufe war der Jubilar 36 Jahre lang Leiter der Spar- und Darlehnskasse. Er hat es verstanden, die Kasse von der Gründung im Jahre 1895 durch die Kriegs- und Inflationsjahre hindurchzubringen, bis er sie aus Altersrücksichten im Jahre 1932 abtreten mußte. In Anerkennung seiner hohen Verdienste wurde er zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt. Trotz der Vielseitigkeit seines Lebens fand der Jubilar manch freie Stunde, die er als leidenschaftlicher aber waidgerechter Jäger auf der Jagd verbrachte. Im Jahre 1918 wurde ihm die Rettungsmedaille verliehen. Verschiedentlich ist ihm das Amt eines Zwangsverwalters übertragen worden. Als Magistratsmitglied übte er einen starken Einfluß auf die Stadtverwaltung aus und war stets auf das Wohl seiner Vaterstadt bedacht. So durfte er verschiedene Ehrenämter bekleiden. Heute noch im hohen Alter ist er in der Gemeindevertretung tätig. Wir wünschen unserem Jubilar, der sich nunmehr nach einem arbeitsreichen Leben von seinen Geschäften zurückgezogen hat, einen gesegneten und ruhigen Lebensabend.

Schroda

t. **Kreistagssitzung.** An der ersten Sitzung des neugewählten Kreistages waren als Gäste anwesend der Wojewode und eine Reihe führender Persönlichkeiten aus Posen, die sich in Begleitung des Wojewoden befanden. Der Starost Niedzialkowski, der die Sitzung leitete, hieß in seiner Begrüßungsansprache insbesondere den Wojewoden willkommen, der seit der Unabhängigkeit Polens das erstemal in unserer Stadt weilte. Darauf richtete auch der Wojewode einige Begrüßungsworte an die Versammelten, wobei er besonders hervorhob, daß er gekommen sei, um sich von der Arbeitstätigkeit des Kreistages persönlich ein Bild zu machen. Nach Vereidigung der Kreistagsmitglieder erstattete der Starost einen eingehenden Tätigkeitsbericht, in dem er u. a. auf die Hilfeleistungen für die infolge der Trockenheit leidende Landwirtschaft zu sprechen kam. In unserem Kreise werden an die betroffenen Landwirte 400 Zentner Roggen verteilt. Außerdem gewährten die Kommunal-Sparkassen des Kreises Schroda zweijährige Kredite bei 4prozentiger Verzinsung. Weiter sprach der Redner über die Ansiedlung von Landwirten in Polesien, wo für 21 Familien unseres Kreises unter umfangreicher Beisteuerung durch den Kreis Schroda ein neues Betätigungsfeld geschaffen wurde. Rückständige Steuerzahler hatte man zur Lieferung von Steinen und Kies herangezogen, was dem Wegebau im Kreise sehr zugute kam. Auch den Arbeitslosen hatte man ausgiebige Beihilfen zukommen lassen durch Zuweisung von Aerzten, Wohnungen und Sommerkolonien für Kinder. Im verflossenen Wirtschaftsjahre konnte der vorgesehene Haushaltsplan ganz durchgeführt werden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde u. a. die Bilanz der Kreiskommunalsparkasse ohne Vorbehalt angenommen.

Strelno

ü. **Von angeblicher Beamtenbeleidigung freigesprochen.** Vor dem hiesigen Burggericht hatte sich dieser Tage Pfarrer Mix wegen angeblicher Beleidigung des Finanzbeamten Stanislaw Kantoch vom Finanzamt in Mogilno zu verantworten. Der genannte 30jährige Beamte, der bei dem Pfarrer im November 1934 in Zivilkleidung erschien und sich erst auf Wunsch legitimierte, wollte eine steuerliche Kontrolle vornehmen, konnte aber sein Ziel nicht erreichen, da eine Verständigung mit ihm nicht möglich war, weil er kein Wort Deutsch verstand und ein Dolmetscher nicht sofort herbeigeholt werden konnte. Bei den Verhandlungen kam es infolge der Unmöglichkeit einer hinreichenden Verständigung zu Mißverständnissen, die dann zur Folge hatten, daß auf Veranlassung des jungen Beamten dem fast 60jährigen Pfarrer ein Anklageakt wegen Beleidigung zugestellt wurde. Während der Gerichtsverhandlung wies der Angeklagte in eingehenden Darlegungen nach, daß eine Beleidigung des Beamten Kantoch weder vorgekommen noch beabsichtigt gewesen sei. Nach der Verlesung der Aussagen des in Mogilno unter Eid vernommenen Beamten, aus denen auch nicht hervorging, daß irgendeine Beleidigung vorliege, ergriff der Staatsanwalt das Wort, um den Anklageakt zu unterstützen, wobei er die Höhe des Strafmaßes dem Gericht überließ. Darauf sprach der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Roman Jerzykiewicz aus Mogilno Er ging besonders auf den Erlaß des Innenministers ein, durch den es den Beamten zur Pflicht gemacht wird, im Verkehr mit dem Publikum stets höflich zu sein und dem Publikum den Verkehr mit den Aemtern nicht zu erschweren, sondern auf jede Weise zu erleichtern. Selbst ein freisprechendes Urteil werde dem moralisch geschädigten Angeklagten, der sich seiner langjährigen Loyalität auf einem höchst verantwortungsvollen Posten stets voll und ganz bewußt gewesen sei, keine volle Genugtuung geben können. Von einer Beleidigung des Finanzbeamten könne keine Rede sein. Das Gericht, das unter dem Vorsitz des Richters Umbreit verhandelte, fällte nach kurzer Beratung ein freisprechendes Urteil. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Film-Besprechungen

Apollo: „Die Angebetete"

Ein stark psychologisch unterbauter Film, der aus der Reihe der sonstigen Amerika-Filme tanzt. Er führt uns in die Zeit vor etwa hundert Jahren nach London und schildert die seltsame Geschichte einer Familie, die sich aus den Fesseln eines sadistischen Vaters zu befreien sucht. Bizarre Erziehungsabsichten stehen hier im Kampfe mit jugendlichem Sturm und Drang. Es ist wenig Handlung darin, aber die epische Breite der Darstellung, die in der Hand bewährter Schauspieler, wie Shearer, March und Laughton, liegt, läßt eine recht interessante Seelenmalerei aufkommen, die mit künstlerischen Strichen bei ansprechender Milieuschilderung in feinsinniger Weise einen Film schafft, der zum Nachdenken anregt.

Neuartige Sprechmaschine

Das photoelektrische Grammophon — Tonstreifen ersetzen die Platten

Vereinfachte Bedienung

Von H. Stephan Auerbach.

Die Bedeutung technischer Erfindungen ist in vielen Fällen weitaus größer als anfänglich wohl geglaubt wurde. Das klassische Beispiel für diese Behauptung bildet James Watt, der, als er

das Verhalten des Dampfes in dem mütterlichen Teekessel

beobachtete, sich nicht im entferntesten träumen ließ, in welcher Weise die Wirkung der Dampfkraft einmal der Menschheit dienstbar gemacht werden würde.

Auch in der Filmindustrie reicht die Wirkung bestimmter Erfindungen sehr viel weiter, als ihre geistigen Urheber angenommen haben mögen. Als

vor etwa einem Jahrzehnt die Möglichkeit eines sprechenden Films zuerst angedeutet

wurde, dachte niemand daran, daß schon wenige Jahre später die anfangs wenig ernst genommene Erfindung eine Umwälzung auf dem Gebiet der Flimmerwand verursachen würde. Der stumme Bildstreifen ist seither völlig in den Hintergrund getreten; sein Nachfolger, der Tonfilm, droht nun aber sich auch noch ein anderes Gebiet zu erobern, und zwar das der Sprechmaschine.

Diese schien in der Form, wie sie heute allgemein gebraucht wird, lange Zeit hindurch allen berechtigten Anforderungen zu genügen, vor allem dann, als es gelungen war, das Aufnahme- und Wiedergabeverfahren erheblich zu verbessern. Genauer betrachtet, paßt indessen die bis heute angewandte Arbeitsweise nicht mehr so recht in den Rahmen unserer Zeit. Einmal hat die

moderne Sprechmaschinenplatte eine zu kurze Lebensdauer,

dann stellt das selbsttätige Auswechseln der, wie vollkommen es auch schon sein mag, für eine Massenherstellung doch ein zu kostspieliges Verfahren dar. Die Lebensdauer der Platten mag vor allem bei den besseren Marken verhältnismäßig groß sein; aber bei wiederholter Benutzung wird die Wiedergabe keineswegs besser, und wir sind noch immer genötigt, mittels geeigneter Filter das lästige Nadelgeräusch auf Kosten der höchsten Frequenzen zu unterdrücken. Schließlich ist die Schallplatte zwar ein verhältnismäßig billiger Massenartikel geworden, aber der Natur der Sache nach wird ein Ersatz, der etwa auf typographischem Wege herzustellen ist, sich erheblich billiger stellen und auch den Vorteil geringeren Gewichts bieten.

Nachdem der Tonfilm die Möglichkeit einer photographischen Dokumentierung von Tönen und ihre Wiedergabe auf elektrischem Wege gezeigt hatte, war zu erwarten, daß auch die Erbauer von Sprechmaschinen diesen neuen Ausblicken ihre Aufmerksamkeit schenkten. Eine endgültige Lösung bot indessen der Tonstreifen des sprechenden Films der Sprechmaschinenindustrie noch nicht. Denn bei dem dabei angewandten System lief ein Streifen von erheblicher Länge an einer photoelektrischen Zelle vorüber. Wollte man in der gleichen Weise der Sprechmaschine ihre Töne zuführen, dann mußte die Platte durch einen Streifen von einigen Dutzend oder Hundert Metern Länge ersetzt werden. Man hat auch dies versucht und in Einzelfällen ein derartiges Verfahren angewandt. Doch die unhandlichen Abmessungen verurteilten den Versuch von vornherein zum Scheitern. Zudem erwies sich hier eine photographische Vervielfältigung der Tonaufzeichnungen als erforderlich, da man ein durchsichtiges Material zu verwenden genötigt war, weil ja die Lichtstrahlen durch dies Material hindurch die Photozelle treffen mußten.

Die Schwierigkeit wurde schließlich dadurch überwunden, daß man die Photozelle oberhalb des Tonstreifens anbrachte. Dieser wird dann auf dem Wege über eine Linse durch ein schräg darüber angebrachtes Licht erleuchtet, während der Lichtreflex auf dem Streifen der Photozelle ausreichende Lichtschwankungen zuführte. Eine Verbesserung erzielte man endlich noch dadurch, daß man das Tonbild auf glänzendem Illustrationspapier abdruckte.

Damit war aber das Problem der lästigen Länge noch nicht aus der Welt geschafft. Aus verschiedenen Gründen schien das kreisförmige Modell der üblichen Schallplatte für das neue Wiedergabeverfahren weniger annehmbar. Führt man sich dann noch vor Augen, daß für eine einwandfreie Wiedergabe etwa 15 Zentimeter je Senkunde, mithin in einer Minute neun Meter Tonstreifen die Photozelle passieren müssen, so wird es ohne weiteres klar, daß auf diesem Wege die photoelektrische Sprechmaschine sich nicht durchsetzen würde. Man hat daher diese Tonstreifen auf einen Bogen Papier nebeneinander zu drucken und diesen dann auf eine Trommel zu spannen versucht. Damit würde allerdings ein Schritt zurück in der Richtung jener ersten Apparate getan, bei denen der Ton auf mit Zinnfolie oder mit Wachs bespannten Rollen festgelegt wurde. Immerhin war das Verfahren praktisch ausführbar, wenn auch Bedienung und Aeußeres die allgemeine Einführung erschwerten.

Schließlich zeigte sich dank der Herstellung äußerst empfindlicher photoelektrischer Zellen eine neue Möglichkeit. Beim gewöhnlichen Tonfilm beträgt der Abstand zwischen den einzelnen Strichen der Tonaufnahme zweieinhalb Millimeter, beim Tonstreifen der neuen Sprechmaschine ließ er sich bis auf einen halben Millimeter ermäßigen.

Der Tonstreifen enthält nun mehrere Bahnen untereinander, die man zunächst spiralförmig anordnete, so daß beim Abspielen ein Ueberfließen aus der einen Reihe in die nächste stattfand. Eine derartige Anordnung bot aber technische Schwierigkeiten. Denn das Fenster, durch das die Lichtstrahlen die Photozelle erreichen, ließ sich nicht klein genug machen. Es war nicht zu vermeiden, daß beim Uebergang auf eine folgende Reihe die Zelle zu viel Tonstriche abtastete und dadurch unerträgliche Mißtöne hervorrief.

Die moderne Technik hat indessen dieser Schwierigkeiten auf mechanischem Wege Herr zu werden gewußt. Der Ton ist nunmehr auf einem Streifen, der wie ein Ring um die Drehscheibe befestigt wird, in untereinanderliegenden Reihen festgelegt, die ihrerseits senkrecht miteinander verbunden sind. Die Drehscheibe trägt eine Vorrichtung, durch welche die Scheibe selbst gerade an diesen vertikalen Ueberbrückungen sich selbsttätig um so viel senkt, daß die folgende Reihe abgetastet wird, während der senkrechte Verbindungsstreifen gerade unter der Photozelle vorübergeht.

Die Bedienung der photoelektrischen Sprechmaschine ist auf diese Weise erheblich einfacher geworden; man hat nur dafür Sorge zu tragen, daß beim Aufsetzen des Tonstreifens die senkrechten Verbindungslinien zwischen den auf den Streifen befindlichen Reihen scharf an die richtige Stelle zu stehen kommen.

Deutscher Sieg bei der Marokko-Sternfahrt

Mit der 567 Kilometer langen Etappe von Agadir nach Casablanca wurde die Marokko-Sternfahrt beendet. Die ausgezeichneten Straßen, die zum größten Teil am Meer entlang führen, machten es trotz starker Ermüdung doch noch einigen Bewerbern möglich, den auf dieser Tagesstrecke geforderten hohen Durchschnitt von 75 Kilometerstunden einzuhalten. Zum Abschluß gab es noch eine Sonderprüfung. Die Fahrer hatten neben ihren Fahrzeugen Aufstellung zu nehmen und auf ein gegebenes Zeichen 100 Meter vorwärts und zurück zu fahren. Danach wurde die Gesamtwertung vorgenommen. Bei der Verteilung der zahlreichen Preise ging die deutsche Industrie nicht leer aus. Der Münchener Paul Schweder, der zusammen mit seiner Frau den schwierigen Wettbewerb auf einem kleinen Adler-Trumpf-Junior durchgestanden hatte, konnte mit dem ersten Preis seiner Klasse ausgezeichnet werden.

Deutsch-polnische Ruderwettkämpfe

Das Jahr 1935 soll eine angesichts der Olympischen Spiele besonders gesteigerte Wettkampftätigkeit der polnischen Ruderer mit Deutschland bringen. Neben dem Start zahlreicher polnischer Rudervereine auf der Danziger Regatta sollen auch die Veranstaltungen in Breslau, Bromberg, Königsberg und Marienburg polnische und deutsche Rudervereine zusammenführen. Besonderem Interesse begegnet in polnischen Ruderkreisen die olympische Vorprobe in Grünau, die Ruder-Europameisterschaften. Die polnischen Rennmannschaften werden eigens dazu in einem Trainingslager in Bromberg zusammengezogen.

Jahresversammlung der Luftverteidigungsliga

Ende April fand in Warschau die Jahresversammlung der Lopp, der Organisation der polnischen zivilen Luftfahrt statt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Organisation 1934 eine verhältnismäßig günstige Entwicklung nahm. Die Zahl der Mitglieder stieg um 218 363 und erreichte am 31. Dezember 1934 1 250 000. In den ersten Monaten dieses Jahres setzte sich die Mitgliederzunahme weiter fort, und man schätzt den augenblicklichen Mitgliederstand auf 1,5 Millionen. Besonders die Zusammenarbeit der Lopp mit den staatlichen und militärischen Behörden machte im vergangenen Jahre große Fortschritte. Das Budget der Organisation für 1935 wird höher als in den vergangenen Jahren sein. Unter anderem sind der Lopp die Mittel zur Verfügung gestellt worden, die ursprünglich zur Durchführung des Europarundfluges bereitgestellt worden waren. Die Lopp wird mit diesem Kapital mehrere Flugzeuge zur Ausbildung ziviler und militärischer Piloten anschaffen.

Beethovens „Neunte" im polnischen Rundfunk

Nach dem großen Erlebnis der Matthäus-Passion wartet der polnische Rundfunk mit einer Uebertragung der „Neunten Sinfonie" von Beethoven auf. Die Uebertragung ist auf den 17. Mai, um 8.15 Uhr abends festgesetzt worden. Das unsterbliche Werk wird vom Warschauer Philharmonie-Orchester mit Chören und Solis unter der Leitung von Jascha Horenstein gebracht.

Ganze Familie ertrunken

Wien. In der Nähe von Mitterarnsdorf in der Wachau hat sich auf der Donau ein schweres Bootsunglück ereignet, bei dem sechs Mitglieder einer Wiener Familie ums Leben gekommen sind. Der Kellner Josef Schauer aus Mitterarnsdorf ließ sich zusammen mit sechs Familienmitgliedern und zwei anderen Personen von einem jungen Burschen auf einer nur für acht Personen berechneten Zille nach Arnsdorf übersetzen, um dort am Heurigenfest teilzunehmen. In den vom Hochwasser angeschwollenen Fluten der Donau verlor der junge Bursche, als man sich wieder auf der Rückfahrt befand, die Herrschaft über das Boot, das infolgedessen kenterte. Sämtliche Insassen stürzten ins Wasser, und nur vier von ihnen konnten sich an der Zille festhalten und so retten. Die übrigen ertranken. Der zwölfjährige Sohn Schauers hat durch dieses Unglück mit einem Schlage Vater, Mutter, Großvater, Onkel, Tante und einen künftigen Onkel, den Bräutigam einer anderen Tante verloren.

Mittwoch, 8. Mai 1935

Bauer und Scholle

Nr. 105

Kleintierzüchters Arbeiten

Die Brutzeit soll im Laufe des Monats Mai beendet sein. Vielfach ist es üblich, auch noch später brütige Hennen zu setzen, um so möglichst viele Küken heranziehen zu können. Das hat aber wenig Zweck, da die Tiere erst sehr spät mit dem Legen beginnen. Außerdem ist die Entwicklung von Spätbruten meist nicht so gut, vor allem dann nicht, wenn Haltung und Fütterung nicht mit der allergrößten Sorgfalt vorgenommen werden. In den Sommermonaten können sich Krankheitskeime in starkem Maße entwickeln, so daß die Ansteckungsgefahr viel größer ist. Aber auch die Maiküken sind sorgfältig aufzuziehen, bei künstlicher Aufzucht darf z. B. auf keinen Fall die Heizung während des Nachts zu früh eingestellt werden. Es treten immer noch empfindliche Temperaturrückgänge ein, die leicht große Verluste unter den Küken zur Folge haben. Falls in den gleichen Aufzuchtställen und Ausläufen mehrere Bruten hintereinander aufgezogen werden müssen, ist eine jedesmalige gründliche Reinigung unbedingte Voraussetzung. Ausläufe sind möglichst zu kalken und umzugraben.

Junghennen werden am billigsten und gesündesten auf der Weide gehalten, sie brauchen dort nur wenig Zufutter. Notwendig sind leicht versetzbare Ställe, die man sich aber ohne große Mühe aus alten Kisten oder dergleichen herstellen kann. Für landwirtschaftliche Betriebe ist die Herstellung eines Hühnerwagens, durch den man die Junghennen auch auf abgelegene Weiden bringen kann, sehr zu empfehlen. Von den Legehennen sollte man im Mai wenigstens 15 Eier verlangen, bei geringerer Leistung sind die Tiere auszumerzen. Dasselbe gilt, wenn bereits jetzt die Mauser eintritt; diese dauert mindestens 4 Wochen, die Tiere bringen keinen Nutzen, frühe Mauser ist immer ein Zeichen für geringe Leistungsfähigkeit. Die Fütterung der Legehennen wird wie in den Vormonaten durchgeführt. Große Beachtung muß der regelmäßigen Ungezieferbekämpfung geschenkt werden. Ueber die Art der Durchführung sowie die in Frage kommenden Mittel haben wir wiederholt an dieser Stelle berichtet.

Von den Enten wird heute durchweg eine möglichst hohe Legeleistung verlangt, die aber nur dann möglich ist, wenn auch die Fütterung entsprechend gestaltet wird. Die mitunter zu hörende Ansicht, daß die Enten nicht so gutes Futter benötigen wie die Hühner, trifft keineswegs zu. Wer viele Enteneier erzielen will, muß vor allem für reichliche Eiweißzufuhr sorgen. Nötig sind 20 Prozent Eiweißbeifutter (Fischmehl, Fleischmehl, Sojaschrot) in der Futtermischung, neben Getreideschroten, Kleien und Nachmehlen. Bei reichlichem Auslauf kann in den Sommermonaten etwas Eiweiß eingespart werden. Die Enteneier sind in der warmen Jahreszeit so schnell wie möglich aus dem Stall herauszubringen und baldigst zu verwerten, ihre Haltbarkeit ist nicht allzu groß. Entenbruten für Mastzwecke sind noch möglich, dagegen sollen Gänsebruten jetzt nur noch in Ausnahmefällen gesetzt werden.

Die Ziegen werden, soweit dazu die Möglichkeit besteht, auf der Weide gehalten. Nur wenn diese in sehr gutem Zustand ist, kann man auf Zufütterung im Stall verzichten. Sonst gibt man besser noch Grünfutter, Haushaltsabfälle und, falls noch vorhanden, Rüben und Heu. Besonders bei nassem Wetter ist eine Zufütterung auch bei guter Weide zu empfehlen, da die Tiere dann schlecht fressen. Die Ziege liebt größte Abwechselung, das muß auch bei der Stallfütterung hinsichtlich der Auswahl der Futtermittel beachtet werden. Grünfutter ist in dünner Schicht zu lagern, da es sich leicht erhitzt und dann Verdauungsstörungen verursacht. Ganz besonders gilt dies für Jungklee.

Die Kaninchen werden fast durchweg im Stall gehalten. Nur selten einmal findet man Ausläufe. Das ist zu bedauern, da der günstige Einfluß der Haltung im Freien auf die Qualität der Felle längst einwandfrei nachgewiesen ist, mit Ausnahme der Angorakaninchen, deren Wollhaar leicht verschmutzt. Wo sich Auslaufmöglichkeiten nicht schaffen lassen, sollte man wenigstens für helle, sonnige Ställe, deren Vorderwand fast ganz aus Drahtgeflecht besteht, sorgen. Bei der jetzt im Vordergrund stehenden Grünfütterung muß immer wieder auf die damit zusammenhängenden Gefahren hingewiesen werden. Blähungen, Trommelsucht, Verdauungsstörungen aller Art lassen sich leicht vermeiden, wenn man Vorsichtsmaßnahmen bei der Fütterung beachtet. F. W.

Rundfunk des Bauern

Mittwoch: Breslau. 11.45: Die Marktregelung auf der bäuerlichen Ausstellung. — Hamburg. 16.40: Der Kuckuck im germanischen Volksglauben.

Donnerstag: Königsberg. 18,40: Pflegearbeiten bei den Rüben.

Freitag: Köln. 11.40: Pilzzucht.

Bodenbearbeitung und Bodenbakterien

Mit der Bodenbearbeitung bezwecken wir, die Ueberreste der Vorfrucht und das Unkraut zu vernichten, den Boden mit dem gegebenen Stall- und Kunstdünger zu mischen und durch Auflockerung den Luft- und Wassergehalt in ein richtiges Verhältnis zu bringen, damit das Leben der Bakterien ermöglicht wird. Deshalb achten wir beim Pflügen darauf, daß wir durch zu tiefes Pflügen nicht toten Boden an die Oberfläche schaffen oder die Bodenbakterien vergraben und damit abtöten. Es dürfte bekannt sein, daß unberührter Waldboden verhältnismäßig reich an Bakterien ist und daher eine ausgezeichnete Gare besitzt. Diesen Reichtum an Bakterien verdankt der Waldboden der Beschattung durch das Laubdach der Bäume und den alljährlich herabfallenden Blättern und Nadeln. Der Schatten der Bäume und die verwesenden Blätter auf der Erde schützen den Waldboden vor den direkten Sonnenstrahlen und damit vor dem Austrocknen. Es ist bekannt, daß durch zu starke Austrocknung des Bodens die Lebensfähigkeit der Bakterien verringert wird. Unser Bestreben muß es darum sein, den Zustand, der im Walde durch die Natur geschaffen wird, auf dem Acker mit Hilfe der Ackergeräte herzustellen. Nach Aberntung des Getreides müssen die Stoppeln sobald wie möglich umgebrochen werden, damit die unter den hohen Halmen entstandene Gare erhalten bleibt. Dadurch bleibt nicht nur die Lebensfähigkeit der Bakterien gewahrt, sondern wird auch der Boden vor Austrocknung geschützt. Durch eine feinkrümelige Oberschicht schaffen wir am leichtesten ähnliche Bedingungen, wie sie beim Waldboden gegeben sind, da diese Oberschicht keinen kapillaren Zusammenhang mit dem tieferen Boden hat. Notwendig ist weiter, daß die Saatfurche zur Herbstbestellung so rechtzeitig wie möglich erfolgt, damit sich der Boden setzen kann und die Bakterien in ihrer nützlichen Tätigkeit unterstützt werden. Die Bakterien bringen die im Boden enthaltenen organischen Stoffe in eine für die Pflanze leicht aufnehmbare Nährstofform, sie scheiden bei ihrer Atmung Kohlensäure aus, durchdringen alle Teilchen des Bodens und helfen mit, ihn zu zerkrümeln.

Die krümelige Schutzschicht, die wir durch Eggen oder Schleppen des Pfluglandes erreichen, müssen wir vor allem für die Zeit zu erhalten suchen, wo der Acker nicht unter dem Schutz der hochgewachsenen Pflanzen steht, vor allem auch bei der jungen Saat. Eggen und Hacken haben nicht nur den Zweck der Unkrautbekämpfung, sondern bilden bei ihrer Arbeit gleichzeitig eine Schutzschicht auf der Oberfläche der Erde, die dazu dient, die Bodenfeuchtigkeit für Pflanzen und Bakterien zu erhalten. Die Notwendigkeit der Mehrerzeugung von Futterpflanzen und der dadurch bedingte verstärkte Zwischenfruchtbau wird dazu beitragen, die Gare unserer Böden zu fördern; denn keine noch so sachgemäße Bearbeitung des Bodens kann das Bakterienleben so fördern wie die natürliche Beschattung.

Bei der Aufzählung der die Gare fördernden Bedingungen darf aber nicht der Stallmist vergessen werden. Die Bakterien brauchen für ihre Ernährung nicht nur Luft und Wasser, sondern auch organische Stoffe. Diese organischen Stoffe erhalten sie durch den Stalldünger und durch die Pflanzenreste, die nach der Ernte in und auf dem Acker zurückbleiben. Die Bakterien setzen die organischen Nährstoffe des Stalldüngers in anorganische um, die für die Pflanzen aufnehmbar sind. Außerdem werden mit dem Stallmist große Mengen von anderen Bakterien, Pilzen und Algen auf den Acker gebracht, die durch ihre Tätigkeit ebenfalls den Boden anreichern. So sollte denn der Landmann bei seiner Bestellungsarbeit niemals die Tätigkeit der so wichtigen Bakterien vergessen und die Bearbeitung des Ackers auch unter diesen Gesichtspunkten betreiben.

Was der Luzerneanbauer wissen muß

Der Erfolg des Luzerneanbaus liegt in einer sinnvollen Wurzelpflege während der ganzen Nutzungszeit. Grundbedingung ist natürlich, daß der Boden überhaupt luzernefähig ist, daß er genügend Kalkgehalt in der Krume wie im Untergrund hat und nicht an stauender Nässe leidet. Auf jungfräulichem Boden ist eine Impfung mit altem Luzerneboden oder mit geeigneten Impfstoffen des Handels notwendig. Die Vorbereitung des Feldes ist äußerst sorgfältig vorzunehmen. Nur ein garer und gut abgelagerter Boden sichert der Luzerne einen schnellen Aufgang und eine kräftige Jugendentwicklung. Als Kraftspeicher ist für eine ausreichende Düngung mit Phosphorsäure und Kali zu sorgen. Für die erste Entwicklung, bis die Stickstoffbakterien der Luzerne die Stickstoffversorgung selbständig übernehmen, ist eine schwache Stickstoffgabe angebracht.

Die Bewurzelungsfähigkeit der Luzerne sollte bereits bei der Auswahl des Saatgutes berücksichtigt werden. Es ist eine bereits häufig beobachtete und festgestellte Tatsache, daß die deutschen Bastardluzernen, wie zum Beispiel die thüringische und fränkische, eine ausgesprochen starke Wurzelverzweigung besitzen, jedenfalls wesentlich ausgeprägter als die ungarische Luzerne und die südländischen Herkünfte, wie die Provencer und die südafrikanische Luzerne. Diese starke Bewurzelung, die besonders in der Oberfläche vor sich geht, befähigt diese Herkünfte dazu, sich auch in den ungünstigeren Anbaugebieten durchzusetzen. Im Zusammenhang mit der stärkeren Bewurzelungsfähigkeit steht auch ihre überragende Winterfestigkeit.

Die Saatzeit soll möglichst so gehalten sein, daß die jungen Luzernepflanzen im Aussaatjahr ihre Wurzeln so kräftig entwickeln, daß die Pflanzen kräftig in den Winter gehen. Die Zeit wird landschaftsweise verschieden liegen im allgemeinen wird aber der Mai der richtige Zeitpunkt sein. Wesentlich ist, daß man so lange wartet, bis der Boden für ein rasches Keimen der Luzerne warm genug ist und bis die erste gekeimte Unkrautflora sorgfältig hat vernichtet werden können.

Die Saatform muß nach dem Standort gewählt werden. In günstigen, geschützten Lagen dürfte es stets am vorteilhaftesten sein, die Luzerneaussaat ohne Ueberfrucht zu wählen. Ein Mehrgewinn durch Deckfrucht ist gemeinhin nicht zu erreichen, da die Luzerne ja nicht nur im Aussaatjahr zurückbleibt und geschwächt in den Winter geht, sondern auch bis zum dritten Jahre geringere Erträge liefert als bei Reinsaat. Etwas anderes ist es, wenn die Luzerne in rauhen Lagen, an Nordhängen oder auf ungeschützten, windigen Feldern gesät wird. Hier kann eine Deckfrucht zum Schutze der jungen, empfindlichen Saat sogar eine Notwendigkeit sein.

Die Saatmenge wird im allgemeinen zu stark gewählt. Die Luzerne, die neben ihrer starken Wurzelausbildung gleichzeitig ein sehr starkes Triebbildungsvermögen hat, darf, wenn sie ihre Kraft voll entfalten soll, nicht zu dicht stehen. Die gebräuchliche Aussaatmenge bei Drillsaat von 5 bis 6 Kg. auf den viertel Hektar ist bei gut keimfreier und gereinigter Luzernesaat und bei normalen, günstigen Anbauverhältnissen zu hoch. Im allgemeinen genügen 3 bis 4 Kg. weitaus, was bei dem hohen Preis von Luzernesaat bereits eine erhebliche Ersparnis bedeutet. Grundsätzlich sollte man die Luzerne drillen. Die Reihenweite wird sich nach der Nutzungsart zu richten haben. Bei einseitiger Grünnutzung sind 20 bis 25 Zentimeter die gegebene Weite. Bei abwechselnder Grün- und Samennutzung wählt man besser eine etwas größere Standweite.

Die Saatpflege soll bei der Luzerne in erster Linie eine Wurzelpflege sein, und zwar soll diese Pflege im ersten Jahre am peinlichsten durchgeführt werden. Hierzu gehört vor allem fleißiges Hacken. Nie darf der Boden einer jungen Saat mehrere Tage in Kruste liegen, nie sollte er verhärten. Zur Pflege der Saat gehört auch die vernünftige Regelung der Schnittzeiten. Jeder Schnitt bedeutet einen Stillstand in der Wurzelentwicklung. Die beste Kräftigung des Wurzelsystems ist daher ein Samennutzungsjahr, in dem nur einmal geschnitten wird. Das wird man sich aber in den seltensten Fällen leisten wollen. Was sich aber jeder Luzerneanbauer zur Regel machen sollte, das ist, daß er den ersten Schnitt im Aussaatjahr entweder zur Samennutzung stehen oder ihn zum mindesten überständig werden läßt. Der Eiweißverlust, der dadurch im Aussaatjahr entsteht, wird durch die erhöhte Ertragssicherheit und Ertragsmenge in den folgenden Jahren wettgemacht.

In diesem Zusammenhang sei vor zu häufigen Schnitten gewarnt. Nur in außergewöhnlichen Fällen soll man, um die prozentual höhere Eiweißmenge der jungen Luzerne auszunutzen, viermal im Jahre schneiden, und zwar wird hier der geringste Schaden, wie wissenschaftlich nachgewiesen wurde, dann angerichtet, wenn die eiweißreichen Frühschnitte im Frühjahr, also in dem triebkräftigsten Abschnitt des Jahres liegen. Schädlich für den Luzernebestand sind Frühschnitte im Herbst. Grundsätzlich soll man die Schnittzeit dem natürlichen Wachstumsrhythmus anpassen; dieser spendet uns in den meisten Anbaugebieten und Lagen drei Schnitte, die sich schon durch den beginnenden jungen Nachwuchs anzeigen.

Die Trocknung der Luzerne sollte nur auf Böcken, Reutern oder Heuhütten geschehen. Auf Reuterschlitten kann man die frisch bepackten Böcke bequem vom Felde fahren, damit sie keine Schädigungen und Kahlstellen auf dem Luzernefelde hervorrufen. Der Verlust an Eiweiß durch Bodentrocknung ist sowohl durch die abgefallenen, hoch eiweißhaltigen Blätter und Blüten als auch durch die eiweißentziehende Wirkung des Regens oder der Bodenfeuchtigkeit ungeheuer.

Die Ausdauer der Luzerne ist, wenn die Wurzeln sachgemäß gepflegt und gehegt werden, außerordentlich groß. Im allgemeinen wird man heute eine drei- bis fünfjährige Nutzung vorziehen, um der Wirtschaft die außerordentlich günstige Vorfruchtwirkung zugute kommen zu lassen. Durch die bodenlockernde und bodenaufschließende Arbeit der tiefgehenden Luzernewurzeln und durch die starke Anhäufung von Stickstoff werden nach Luzerne — vor allem nach erfolgter Stallmistdüngung — Kartoffeln und Rüben besonders gut gedeihen. Will man der Luzerne Getreide folgen lassen, so empfiehlt es sich, zur Vermeidung der Lagergefahr vorher eine Zwischenfrucht, wie zum Beispiel spät gesäten Mais, anzubauen.

Der Speicher im Frühjahr

Wenn die Temperatur ansteigt, kann man in der Praxis häufig feststellen, daß die Kornböden gelüftet werden. Das ist aber nur bedingt richtig und kann unter Umständen zu schweren Schäden des lagernden Getreides Anlaß geben. Im Herbst ist die Außentemperatur im allgemeinen niedriger als die Temperatur im Getreidehaufen, so daß dann ausgiebiges Lüften unbedingt notwendig ist. Die kalte Außenluft nimmt Wasserdampf auf und hat so eine trocknende Wirkung auf das Getreide. Ganz anders liegen die Verhältnisse in den Frühjahrsmonaten. Die Außenluft ist feucht und warm, das Getreide dagegen, wenn es im Winter richtig behandelt worden ist, trocken und kühl. Es besteht also die große Gefahr, daß die Getreidevorräte wieder feucht werden, das kann sogar so weit gehen, daß auf dem Getreidehaufen eine regelrechte Taubildung, also ein Niederschlag von Wasser, erfolgt. Die Folge davon ist, daß sich das Getreide erhitzt, es wird muffig und kann gegebenenfalls vollkommen verderben. Im Frühjahr kommt es also darauf an, das Getreide, soweit es irgend möglich ist, trocken und vor allem auch in der niedrigen Wintertemperatur zu erhalten. Das Lüften ist deshalb weitgehend einzuschränken und nur dann durchzuführen, wenn die Vorratsräume gereinigt werden, aber auch dann nur ganz kurze Zeit. Wer sich ganz genaue Klarheit verschaffen will, wann zu lüften ist, kann dies ohne große Schwierigkeiten auf folgende Weise tun: Benötigt werden zwei Thermometer, eins zur Messung der Außentemperatur, das andere (als Mixtenthermometer) zur Feststellung der Wärme im Getreidehaufen. Außerdem braucht man einen Luftfeuchtigkeitsmesser (Hygrometer). An Hand genauer Tabellen, wie man sie in den Mühlen vielfach findet, läßt sich die Lüftung auf Grund der Messungen genau den Erfordernissen entsprechend einrichten. Wer diese Arbeit scheut, kann sich auch an die angeführten Regeln, die in den meisten Fällen zutreffen, halten.

Der normale Feuchtigkeitsgehalt des Getreides, bei dem es als lagerfest angesehen werden kann, beträgt 14—15%, Getreide mit mehr als 18% Feuchtigkeit ist auf jeden Fall gefährdet und muß getrocknet werden, was im Herbst und Winter durch Umschaufeln geschieht, in der wärmeren Jahreszeit häufig aber nur durch künstliche Trocknung erreicht werden kann. Die Schütthöhe, die man nach dem Drusch zur schnellen Trocknung möglichst niedrig hält, soll im Laufe des Winters und vor allem im Frühjahr höher, bis zu 60 und 100 cm und mehr, gestaltet werden, damit die niedrige Wintertemperatur erhalten bleibt und die Oberfläche möglichst klein ist. Vielfach wird gefragt, ob der Getreidehaufen glatt gestrichen oder in welliger Oberfläche liegen soll. Wenn feuchtes Getreide getrocknet werden soll, ist eine möglichst große, also wellenförmige Oberfläche, wenn dagegen trockenes Getreide trocken erhalten werden soll, ein Glattstreichen des Haufens ratsam. Letzteres wird also auf jeden Fall in den Frühjahrsmonaten erwünscht sein.

Dr. W. Engelbart.

Bewässern der Erdbeeren im Frühjahr

Bei uns ist die Erdbeere die erste Obstfrucht des Jahres, die geerntet werden kann. Besonders von Gartenbesitzern, die in der Erdbeerzucht noch nicht viele Erfahrungen gesammelt haben, wird oft darüber geklagt, daß die Erdbeerstauden nicht genügend tragen wollen und die Früchte klein und unansehnlich bleiben. Die Ursache liegt in den meisten Fällen daran, daß den Erdbeerstauden nicht genügend Wasser zugeführt wurde. Hauptsächlich im Frühjahr vor Beginn der Blüte bis zur Reife wollen Erdbeerstauden sehr viel Wasser haben. Die Erdbeerbeete müssen also in dieser Zeit bei Trockenheit sehr gut bewässert werden. Man darf sich dabei nicht darauf verlassen, daß schon wieder einmal ein tüchtiger Regen kommen wird; denn ist aus Mangel an Feuchtigkeit erst eine Stockung im Wachstum eingetreten, so läßt sich dies nicht wieder nachholen. Dann muß man sich mit kleinen und auch nicht sehr schmackhaften Früchten begnügen.

Richtiges Lüften des Frühbeetes im Frühling

Wenn die Sonne schon etwas höher gestiegen ist, dann ist ein regelmäßiges Lüften des Frühbeetes notwendig. Diese Arbeit darf aber durchaus nicht so schematisch vorgenommen werden, wie dies noch von vielen, wenn nicht den meisten Gartenbesitzern getan wird. Eine ordnungsmäßige Lüftung muß sich nach dem Winde richten. So lange die Lüfte noch rauh sind, darf der vorüberstreichende Wind nicht unter die Fenster gelangen. Das wird auf die Weise erreicht, daß die Lüftung immer in der entgegengesetzten Richtung des Windes geschieht; bei Ostwind muß demzufolge nach der Westseite gelüftet werden, bei Nordwind nach der Südseite. Ganz besonders nachteilig ist der kalte Nordwind, der „Mordwind“, für junge Pflanzen.

Erweiterung der Ausfuhrvergütungen für Mehl

— Durch eine im „Dziennik Ustaw" Nr. 33 veröffentlichte Verordnung sind die bisherigen Bestimmungen über Ausfuhrvergütungen für Mehl erweitert worden. Ab 4. 5. 1935 wird auch für Mehl mit einem Aschegehalt von über 2,5 Prozent eine Zollrückerstattung gewährt, und zwar in Höhe von 6 zł je dz. Die bisherigen Prämien von 10 und 8 zł je dz für Mehl mit einem Aschegehalt von bis zu 0,8 Prozent bzw. 2,5 Prozent bleiben bestehen.

Heraufsetzung der Ausfuhrholz-Mindestpreise

— Die Preisausschüsse bei der Spitzenorganisation der polnischen Holzindustrie haben eine Heraufsetzung der Mindestpreise für Weichschnittholz im Ausfuhrgeschäft nach England und Holland beschlossen, und zwar im Falle Englands um 5/— engl. sh per standard und im Falle Hollands um 1,— fl. per cbm. Diese Preiserhöhung wird damit begründet, dass der Bedarf an diesem Holz in England und Holland steige, während die Erzeugung in Polen letzthin eine erhebliche Einschränkung erfahren habe und die Lager in Ausfuhrmaterial nahezu geräumt seien.

Ueber die gegenwärtige Lage auf einer Reihe polnischer Holzmärkte berichtet die Wilnaer Industrie- und Handelskammer, dass in Polesien eine Belebung in der Schnittholzerzeugung zu verzeichnen sei. An polesischen Preisnotierungen werden genannt ein Verkauf von 5000 cbm Kiefernholz am Stamm um 35 000 zł sowie Umsätze in Furnierkieferklötzen ab 27 cm Dicke zu 20 zł frei Verladestation und Zündholzespen ab 27 cm Dicke 42 zł loko Pinsk. In Pinsk werde von privater Seite der Bau einer neuen Sperrholzfabrik geplant. — In Ostgalizien setze die Bausaison erst eben ein; eine verstärkte Nachfrage mache sich hier von Danziger Seite bemerkbar, während holländische Abnehmer durch Abstriche an Rechnungsbeträgen für polnische Lieferungen enttäuscht hätten. An Preisbemessungen bei den letzten Umsätzen werden zur Orientierung genannt: Kiefernblöcke 45—47 zł per cbm, gute Tischlerkiefer 60—65 zł, schlechtere 50—55 zł, Eichenklötze für Friese 23—25 zł per cbm frei Waggon Verladestation. — Aus Westpolen wird eine nur erst schwache Belebung der Nachfrage gemeldet, die noch nicht zu Preissteigerungen für Bauholz geführt habe. Auf dem Rundholzmarkt herrschte in Westpolen völlige Stille. — Im Warschauer Holzwirtschaftsbezirk wird eine durch verstärkte Ausfuhren nach England eingetretene Belebung festgestellt; daneben wird französische Nachfrage nach Tannenholz berichtet.

Polens Wirtschaftslage im I. Quartal 1935

Das polnische Konjunkturforschungsinstitut veröffentlicht den Bericht über die Wirtschaftslage Polens im I. Quartal 1935. Diesem ist zu entnehmen, dass die Ausfuhr eine Verminderung erfahren hat, die in einzelnen Zweigen wie bei Kohle und Zink, zwangsläufig war. Die Produktionsgestaltung musste sich daher ausschliesslich auf die inneren Absatzverhältnisse stützen. Der Index für die Investitionstätigkeit ist im ersten Vierteljahr 1935 von 41,1 auf 41,2 gestiegen. Nachdem bisher im Baugewerbe die Bauten von Einfamilienhäusern vorherrschten, ist in diesem Jahre auch der Bau von Zinshäusern wieder in Angriff genommen worden. Die Messziffer für die Produktion der Verbrauchsgüterindustrie ist von 65,3 im Januar auf 62,3 im Februar zurückgegangen, um im März mit der fortschreitenden Jahreszeit wieder auf 64,7 anzusteigen. Die Tätigkeit der Privatbanken hielt sich in dem bisherigen Rahmen. Auf dem Anlagemarkt ist der Zinssatz für langfristige Darlehen von 11,5 auf 11,0 Prozent herabgesetzt worden. Die Emissionstätigkeit wurde bisher nicht wieder aufgenommen. Die „Bank Polski" hat im Berichtsvierteljahr die Summe der erteilten Kredite herabgesetzt. Die Gold- und Devisenbestände haben gegenüber dem Ende 1934 eine geringe Verminderung erfahren. — Der Bericht ist, wie aus vorstehendem Auszug ersichtlich ist, wenig sagend, um so mehr als er keine Angaben über den Stand der Landwirtschaft enthält.

Die Informationskarthotek des polnischen Exportinstituts

Das Staatliche Exportinstitut in Warschau hat die Arbeiten an der Aufstellung einer Informationskarthotek beendet, die etwa 10 000 ausländische Firmen, die mit Polen Geschäftsverbindungen unterhalten und etwa 4000 polnische Export- und Importfirmen umfasst. Die in der Karthotek enthaltenen Angaben stammen aus verschiedenen Quellen und werden vom Exportinstitut dauernd auf dem Laufenden erhalten. Technisch ist die Karthotek so gestaltet, dass ihr nicht nur die Informationen über eine genannte Firma entnommen werden können, sondern dass auch Firmen einer bestimmten Branche oder eines bestimmten Absatzgebietes aufgefunden werden können. Von dieser Karthotek können sowohl in- wie ausländische Stellen Gebrauch machen, denen das Exportinstitut die Auskünfte vertraulich, jedoch ohne Gewähr erteilt. Irgendwelche Gebühren werden für die Auskunfterteilung nicht erhoben.

Danzig gestattet Zeichnung der Investitionsanleihe

Der Danziger Senat hat dem polnischen Generalkommissar in Danzig, Minister Papee, mitgeteilt, dass er seinen Einspruch gegen die Subskription der polnischen 3prozentigen Investitions-Prämienanleihe auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig zurücknimmt.

Der Motor in energiearmen Ländern

Kraftmaschinen auf der Breslauer Süd-ost-Ausstellung

Die Südost-Ausstellung zu Breslau vom 16.—19. Mai ist in ihrer Planung und Gestaltung als umfassende Schau der Landwirtschaft nicht nur abgestellt auf Schlesien, sondern sie will bewusst alle Erfahrungen und Hilfsmittel für die Landwirtschaft eines weit grösseren Raumes ihren Besuchern vor Augen führen. Die schlesische Landwirtschaft kann sich als die eines gemischt industriell-agrarischen Landes des grossen Netzes elektrischer Kraftquellen erfreuen. In den weiträumigen Gebieten der Nachbarstaaten im Osten und Südosten Europas aber ist dieses Netz nicht so dicht gespannt. Es gibt allenthalben noch weite Räume, in die der elektrische Strom nicht geleitet ist. Solche Bezirke finden sich natürlich auch innerhalb der schlesischen Grenzen. Oft fehlt es nur an einigen Kilometern Stromleitung; oft sind es auch nur wenige hundert Meter, und schon taucht im landwirtschaftlichen Betriebe die Frage auf: „Wo nehme ich zur intensiven Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes die Kraftquelle her?"

Der Bauer braucht zum Antrieb seiner Maschinen, wie etwa zum Dreschkasten, zur Häckselmaschine, der Schrotmühle, der Kreissäge oder wie zum Antrieb eines Höhenförderers, einer Lichtanlage oder einer Pumpe eine billige, gleichmässig und schnell arbeitende Arbeitskraft, wenn er nicht, wie in alten Zeiten, langsam und teuer mit einem Göpel arbeiten will. Für solche bäuerlichen Betriebe in Gegenden, in die der elektrische Strom noch nicht geleitet ist, ist der Verbrennungsmotor die ideale Kraftquelle. Auf der Südost-Ausstellung zu Breslau werden die führenden deutschen Firmen Verbrennungsmotore aller Art in ihrer verschiedenartigsten Anwendung vorführen und zeigen. Der Vorteil jener Verbrennungsmotoren ist die Unabhängigkeit von einer Kraftquelle und die Möglichkeit, sie mit heimischen Stoffen zu betreiben. Jeder Staat Ost- und Südost-Europas verfügt über Torf, Braunkohle, Steinkohle, Holz und Erdöl. Aus diesen Bodenschätzen werden die Treibstoffe für die Verbrennungsmotore gewonnen. Der für die Landwirtschaft am vielseitigsten anzuwendende, in der Anschaffung billigste und in der Wirtschaftlichkeit günstigste Motor dürfte der von den führenden deutschen Motorenfabriken hergestellte Kleinmotor sein, der mit Benzin, Benzol, Spiritus, Petroleum und Erdöl angetrieben werden kann. Ein weiterer grosser Vorzug ist die leichte Beweglichkeit. Diese fahrbare Kraftquelle kann überall dort hingebracht werden, wo sie notwendig ist: auf den Acker zum Dreschen, an den Flusslauf zum Antrieb einer Kreiselpumpe, um ein Wiesenland oder ein Feld zu bewässern, an den Weinberg, um die Reben zu bespritzen, in den Wald, um die Sägen zur Holzfällung anzutreiben. Gerade in energiearmen Ländern dürfte der Gemeinschaftsbezug von dörflichen Gemeinden für eine derartige wohlfeile und leicht bewegliche Kraftquelle geboten sein. Doch auch die übrigen Erzeugnisse der deutschen Gasmotorenindustrie werden auf der Südost-Ausstellung vertreten sein, wie Grossmotoren für Erdöl, Gas, Braunkohlenteeröl und Steinkohlenteeröl oder die Vergaser für Holz, Torf, Braunkohle, Anthrazit, Koks und Abfälle. Es gibt wohl keine Art von Maschinen, die die heimischen Treibstoffe der Länder Ost- und Südosteuropas so wirtschaftlich ausnützen und verarbeiten wie die deutschen Verbrennungsmotoren. Wenn die Besucher aus diesen Ländern für ihre heimische Landwirtschaft von der umfassenden grossen Südost-Ausstellung zu Breslau nur diesen Ausschnitt studieren, so können sie reichen Gewinn allein aus diesem Studium nach Hause bringen.

*

Die Messebesucher aus Polen geniessen innerhalb ihres Landes eine Fahrpreisermässigung von 10—33⅓ Prozent je nach der zurückgelegten Kilometerzahl. In Deutschland werden den polnischen Besuchern gegen Vorzeigung des messeamtlichen Ausweises 60 Prozent Fahrpreisermässigung gewährt. Bedingung dabei ist, dass sich die Reisenden der Reisebüro - Fahrscheinhefte des MER (Mitteleuropäisches Reisebüro) bedienen, die bei einer MER-Stelle im Auslande oder auf deutschen Schiffen gelöst werden müssen. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland einschliesslich der Einreise muss mindestens einen Tag betragen.

Börsen und Märkte

Posener Börse

vom 7. Mai.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	67.00 G
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½% Dollarbriefe der Pos. Landsch.	44.00+
4½% umgestempelte Złotypfandbriefe in Gold	45.00 G
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	42.00+
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	51,50 G
4½% Złoty-Pfandbriefe	43.00 B
4% Prämien-Invest.-Anleihe	103.00 G
3% Bau-Anleihe	41.50 G
Bank Polski	87.00 G
Bank Cukrownictwa	—

Tendenz: uneinheitlich.

Warschauer Börse

Warschau, 6. Mai.

Rentenmarkt. Die Gruppe der staatlichen Papiere wies veränderliche Stimmung auf, die Kursabweichungen waren verhältnismässig bedeutend. Die Gruppe der Privatpapiere zeigte sehr geringe Kauflust bei schwächerer Tendenz.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 42.38—42.25, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 106.50, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (Serie) 109.50, 5proz. staatl. Konvert.-Anleihe 67.60, 6proz. Dollar-Anleihe 81.50—82, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 63.50—62.38, 7proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 7proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II. bis III. Em. 83.25, 8proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II.—III. und III. N. Em. 81, 4proz. L. Z. der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 43.50, 4½proz. L. Z. der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 49.50, 5proz. L. Z. der Tow. Kredyt. der Stadt Siedlce 1933 39,88.

Amtliche Devisenkurse

	6. 5. Geld	6. 5. Brief	4. 5. Geld	4. 5. Brief
Amsterdam	357.40	359.20	357.00	358.80
Berlin	212.20	214.20	212.25	214.25
Brüssel	89.52	89.98	89.52	89.98
Kopenhagen	114.50	115.60	—	—
London	25.62	25.88	25.54	25.80
New York (Scheck)	—	—	—	—
Paris	34.87	35.04	34.86	35.03
Prag	22.05	22.15	22.06	22.16
Italien	—	—	—	—
Oslo	128.45	129.75	128.25	129.55
Stockholm	132.10	133.40	131.65	132.95
Danzig	99.75	100.25	99.75	100.25
Zürich	171.05	171.91	170.98	171.84

Tendenz: schwankend

Aktien: Die Aktienbörse zeigte ruhige Stimmung mit schwächeren Schattierungen.

Bank Polski 89 (89), Warsz. Tow. Fabr. Cukru 30.75 (31), Starachowice 17.05—17 (17), Haberbusch 44 (45.25).

Devisen: Die Geldbörse wies veränderliche Stimmung auf, die Umsätze waren lebhaft.

Im Privathandel wurde gezahlt: Dollar 5.29¾ bis 5.30, Golddollar 9.20—9.25, Goldrubel 4.78 bis 4.85, Silberrubel 1.93—1.94, Tscherwonez 1.85—1,90.

Amtlich nicht notierte Devisen: Montreal 5.26, New York 5.30½.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Börse

Danzig, 6. Mai. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2547—5.3053, London 1 Pfund Sterling 25.82—25.88, Berlin 100 Reichsmark 212.99—213.41, Warschau 100 Złoty 99.90 bis 100.10, Zürich 100 Franken 171.53—171.87, Paris 100 Franken 34.91½—34.98½, Amsterdam 100 Gulden 358.44—359.16, Brüssel 100 Belga 89.60—89.78, Prag 100 Kronen 22.11—22.15, Stockholm 100 Kronen 132.55—132.81, Kopenhagen 100 Kronen 114.88—115,12, Oslo 100 Kr. 129.20—129.46; Banknoten: 100 Złoty 99.90 bis 100.10.

4proz. (früher 8proz.) Danziger Hypotheken-Bank-Pfandbriefe (Serie 1—9) 65.00 bz G.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 7. Mai. Tendenz: Ueberwiegend schwächer. Die Börse setzte bei kleinem Geschäft überwiegend schwächer ein. Besonders Auslandswerte waren gedrückt. In Stahlverein, die 1¼ Proz. einbüssten, bemerkte man grössere Abgaben eines Bankinstitutes. Junghans und AEG verloren ½ und Orenstein ¾, Siemens und Aschaffenburger Zellstoff waren je 1 Prozent gedrückt. Dessauer Gas, Schultheiss und Harpener behaupteten sich.

Am Rentenmarkt waren späte Reichsschuldbuchforderungen ⅛ Prozent höher, während Altbesitz ⅛ Prozent einbüssten.

Geld war weiter leicht. Der Satz ging auf 3½ bis 3¾ Prozent und teilweise auch darunter zurück.

Ablösungsschuld: 115¾.

Märkte

Getreide. Bromberg, 6. Mai. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Richtpreise: Roggen 14.25 bis 14.50, Standardweizen 15 bis 16, Braugerste 18.75 bis 19.25, Einheitsgerste 17—17.50, Sammelgerste 16—16.75, Hafer 14.25—14.75, Roggenkleie 11.25—11.75, Weizenkleie grob 11.25—11.75 Weizenkleie fein und mittel 11—11.50, Gerstenkleie 10.75—11.50, Winterraps 40—42, Winterrübsen 36—37, Leinsamen 45—47, Senf 33—35, Sommerwicken 29—31, Peluschken 29—31, bl. Mohn 33—36, Felderbsen 26—30, Viktoriaerbsen 28 bis 30, Folgererbsen 26—30, Blaulupinen 9.75—10.50, Gelblupinen 11—12, Serradella 12—13.50, Rotklee roh 80—100, Rotklee 95—97proz. 115 bis 130, Weissklee 70—100, Schwedenklee 190—230, Gelbklee entschält 60 bis 75, Timothy 45—55, engl. Raygras 110—130, pommersche Speisekartoffeln 4.75—5, Netzekartoffeln 2.50—3, Kartoffelflocken 11—11.50 Fabrikkartoffeln 13½ Groschen, Leinkuchen 18.50—19 Rapskuchen 13—13.50, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 19—19.50, Netzeheu 8—9 Stimmung: ruhig. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 230, Weizen 384, Braugerste 101, Einheitsgerste 32, Sammelgerste 15, Roggenmehl 95, Weizenmehl 204, Roggenkleie 65, Weizenkleie 31, Viktoriaerbsen 20, Folgererbsen 15, Senf 8 t.

Getreide. Posen, 7. Mai. Amtliche Notierungen für 100 kg in zł frei Station Poznań

Umsätze:

Roggen 30 t 14.75; Weizen 30 t 16.00, 15 t 15.95; Hafer 15 t 15.00, 15 t 14.95.

Richtpreise:

Roggen	14.50—14.75
Weizen	15.75—16.00
Einheitsgerste	17.25—17.50
Sammelgerste	16.25—16.75
Hafer	14.50—15.00
Roggenmehl (65%)	20.75—21.75
Weizenmehl (65%)	23.75—24.25
Roggenkleie	11.25—11.75
Weizenkleie (mittel)	10.75—11.25
Weizenkleie (grob)	11.50—12.00
Gerstenkleie	10.25—11.25
Leinsamen	44.00—47.00
Senf	35.00—37.00
Viktoriaerbsen	28.00—34.00
Folgererbsen	28.00—30.00
Blaulupinen	10.50—11.00
Gelblupinen	11.50—12.00
Seradella	13.00—15.00
Klee, rot, roh	130.00—140.00
Klee, rot, 95—97%	155.00—165.00
Klee, weiss	80.00—110.00
Klee, schwedisch	220.00—240.00
Klee, gelb. ohne Schalen	70.00—80.00
Wundklee	75.00—85.00
Timothyklee	60.00—70.00
Raygras	90.00—100.00
Speisekartoffeln	2.20—2.40
Weizenstroh, lose	3.00—3.20
Weizenstroh, gepresst	3.60—3.80
Roggenstroh, lose	3.25—3.50
Roggenstroh, gepresst	3.75—4.00
Haferstroh, lose	3.75—4.00
Haferstroh, gepresst	4.25—4.50
Gerstenstroh, lose	2.45—2.95
Gerstenstroh, gepresst	3.35—3.55
Heu, lose	7.00—7.50
Heu, gepresst	7.50—8.00
Netzeheu, lose	8.00—8.50
Netzeheu, gepresst	8.50—9.00
Leinkuchen	18.75—19.00
Rapskuchen	12.75—13.00
Sonnenblumenkuchen	19.25—19.75
Sojaschrot	19.00—19.50
Blauer Mohn	34.00—37.00

Tendenz: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 247, Weizen 746, Gerste 50, Hafer 115, Roggenmehl 255, Weizenmehl 110.4, Weizenkleie 40, Senf 10, Wicken 1, Blaulupinen 15, Serradella 5, Leinkuchen 7.5, Sonnenblumenkuchen 3.5, Rapskuchen 40, Speisekartoffeln 165, Stroh 30, Mais 2 t.

Posener Viehmarkt

vom 7. Mai.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Auftrieb: 654 Rinder, 1540 Schweine, 91[illegible] Kälber und 505 Schafe; zusammen 3609 Stück.

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	56—60
b) jüngere Mastochsen bis zu drei Jahren	50—54
c) ältere	44—48
d) mässig genährte	32—38
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	52—56
b) Mastbullen	46—50
c) gut genährte, ältere	40—44
d) mässig genährte	32—36
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	54—60
b) Mastkühe	46—52
c) gut genährte	30—34
d) mässig genährte	20—24
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	56—60
b) Mastfärsen	50—54
c) gut genährte	44—48
d) mässig genährte	32—38
Jungvieh:	
a) gut genährtes	32—38
b) mässig genährtes	28—30
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	66—70
b) Mastkälber	56—64
c) gut genährte	48—54
d) mässig genährte	40—44
Schafe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	—
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	—
c) gut genährte	—
Mastschweine:	
a) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	62—65
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	58-60
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	54—56
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	50—52
e) Sauen und späte Kastrate	50—58
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: belebt.

Verantwortlich: Für Politik Eugen Petrull; für Wirtschaft Guido Baehr; für Lokales, Provinz und Sport Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Poznań, Zwierzyniecka 6.

Heute nacht entschlief sanft im 79. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

Landschaftsrat
Franz v. Borck
Rechtsritter des Johanniterordens.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Alice v. Borck, geb. v. Radonitz-Belgrad,
Werner v. Borck,
Elisabeth v. Borck, geb. v. Scheele
und 3 Enkelkinder.

Szczeglin, den 6. Mai 1935.

Die Beisetzung findet Donnerstag, den 9. Mai um 16½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute nacht entschlief unerwartet unser hochverehrter Prinzipal,
Herr Landschaftsrat
Franz v. Borck
Mit ihm ist ein vorbildlicher Chef dahingegangen, der stets mit jedem von uns Leid und Freud, wie ein Vater geteilt hat.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Szczeglin, den 6. Mai 1935.
Im Namen der
Angestellten und Arbeiter des Gutes Szczeglin
Schlinke.

Rainer
Die glückliche Geburt eines
gesunden Jungen
zeigen hocherfreut an.
Nowydwór, den 4. Mai 1935.
Werner Funck u. Frau Sophie-Elisabeth
geb. Olszowski.

Bis auf weiteres vertritt mich
Zahnarzt **A. Zaremba.**
Sprechstunden 9—1 u. 3—6 Uhr.
Władysław Kluczyński,
prakt. Zahnarzt.
Gniezno, Dąbrówki 12 I.

Deutsche Theateraufführung
Mittwoch, den 8. Mai 1935, im Zoologischen Garten
Beginn pünktlich 8 Uhr.
Jugendfreunde
Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda
Regie: Frau Lina Starke
1. Platz 2.50 zł, 2. Platz 1.50 zł, 3. Platz 0.90 zł
(zuzüglich Abgaben für Rotes Kreuz und Arbeitslose).
Kartenvorverkauf: Kosmos-Buchhandlung
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Schafwolle
Einkauf und Umtausch
„Wełna"
Z. Olszański,
Poznań, św. Marcin 56, I. Etage.

Restaurant - Weinstube - Frühstücksstube
Tel. 3251 **„Louvre"** Tel. 3251
Poznań, Al. Marcinkowskiego 27.

Trikotagen

für Damen, Herren und Kinder
in riesengroßer Auswahl und in allen Größen zu Fabrikpreisen
nur bei
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
Poznań
jetzt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache



Zum Muttertag
Eine Auswahl von Geschenkbüchern

Ausgestellt in der **Buchdiele** der
Kosmos-Buchhandlung, Poznań, Zwierzyniecka 6.
Tel. 6105 und 6275.

Buck, P. S.: Die Mutter. Roman. .... Brosch. zł 5,50
Dörfler, Peter: Als Mutter noch lebte. Aus einer Kindheit. Gbd. „ 8,15
Ernst Otto: Appelschnut. Neue illustrierte Ausgabe. .... Gbd. „ 6,60
Falk, Minna: Mutter und Tochter. Roman .... „ 6,60
Franck, Hans: Die richtige Mutter. Roman .... „ 12,80
Franck, Hans: Mutter, Tod und Teufel. Fünf legendäre Novellen .... „ 8,80
Fröbel, Friedrich: Familienbuch. Mutter- und Koselieder .... „ 9,70
Habberton, J.: Helenens Kinderchen .... „ 6,30
Hamsun, Marie: Ola Langerud in der Stadt. Erzählung .... „ 11,—
Hamsun, Marie: Die Langerudkinder. Erzählung. Neue ill. Ausg. .... „ 8,40
Hamsun, Marie: Die Langerudkinder im Winter. Erzählung .... „ 11,—
Hamsun, Marie: Die Langerudkinder wachsen heran. Erzählung .... „ 9,90
Kolbenheyer, E. G.: Das Lächeln der Penaten. Roman .... „ 14,30
König, Paula: Marianne hat Kinder .... „ 2,20
Kraze: Das Kind. Erzählung. (Das kleine Buch 10) .... „ 2,45
Reclams Universalbibliothek:
2786/88: Goethes Mutter. Briefe .... „ 2,40
3336: Das Mutterherz .... „ —,80
6876: Maartens. Die Mutter .... „ —,80
Reg, Will: Tag deutscher Mütter. Ausgeführte Vortragsfolge für Schulen und Jugendgruppen. (Deutsche Feierstunden 3) .... „ 3,30
Riemkasten: Alle Tage Gloria. Geschichten vom Kind Mannanne. Illustr. „ 10,90
Ring, Barbra: Peik. Die Geschichte eines kleinen Jungen. M. Abbildungen „ 7,70
Ring, Barbra: Petra. Geschichte eines jungen Mädchens .... „ 12,10
Sapper, A.: Werden und Wachsen. Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder Große illustr. Neuausgabe .... „ 10,60
Schaumann, Ruth: Amei. Eine Kindheit .... „ 10,60
Schaumann, Ruth: Siebenfrauen. Novellen .... „ 9,90
Schröer, Gust.: Kinderland. Erzählungen und Skizzen aus dem Kinderleben (Reclamband 6585) .... „ 1,65
Streuwels, Stijn: Prütske. Die Geschichte einer Kindheit .... „ 11,—
Undset, Sigr.: Ida Elisabeth. Roman .... „ 15,—

Bei Bestellungen mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

Zum 1. Juli tüchtiger, unverheirateter
Beamter
mit längerer Wirtschaftspraxis auf intensivem Betrieb von ca. 1000 Morgen gesucht. Zeugnisabschriften mit Gehaltsanspr. u. 729 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Spankörbe (Beerenkörbe)
mit u. ohne Papiereinlagen, liefern prompt zu Konkurrenzpreisen.
Korbfabrik
Bracia Wagner
Rudnik n. Sanem



„ERIKA"
die erfolgreichste und meistverbreitete deutsche Kleinschreibmaschine in neuesten Ausführungen zu haben bei:
Skóra i Ska
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 23.

Baubeschläge
für Fenster, Türen; speziell Schiebetüren.
Armaturen
für Öfen Möbelbeschläge für moderne Möbel, liefert sofort vom Lager.
Billigste Bezugsquelle.
Hurt Polski,
Poznań,
ul. Wrocławska 4.

Willst Du mit Erfolg
Ratten Wanzen Schwaben
sowie jegliches Ungeziefer vergasen, dann mußt Du in der
Drogerja Warszawska
Poznań
ul. 27 Grudnia 11
Telefon 2074
nachfragen.

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	12 „
Stellengesuche pro Wort	10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe
vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Konserven-Dosenverschluß- und **Abschneidemaschinen „Jlo",**
eigener Fabrikation, in 2 Ausführungen, z. ermäßigten Preisen.
Konservendosen und Deckel,
blank und verniert.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań

Gelegenheitskauf!
2 Stück Ia garantiert handgeknüpfte, für die Ausstellung bestimmte, in Posen lagernde
Teppiche
ca. 3×4 Mtr., Original Persermuster u. -Knüpfung, verkauft umständehalber **Bielitzer Teppichfabrik** sofort gegen Kasse zur **Hälfte des normalen Preises.** Eiloffert. unter 730 a. d. Geschst. d. Ztg.

50-jähriges Jubiläum
der
Wanderer Werke



und somit sind die
Continental
Schreibmaschinen für Haus und Büro, unübertroffen in Qualität.
Generalvertretung
Przygodzki, Hampel i Ska.
Poznań, Tel. 2124,
Sew. Mielżyńskiego 21,
Sämtliche Büro-Artikel.

G. Dill
Pocztowa 1
Uhren und **Goldwaren**
Wecker v. 9 zł.
Goldene Trauringe, Paar v. 10 zł



Neue
Blockflöte
(Harlan, Alt d), zu verkaufen.
Zwierzyniecka 6, W. 2.

Was verlangen Innen-Dekorationen?
Bei uns erhalten Sie den besten fachmännischen Rat und finden eine reich versehene Abteilung für Gardinen, Brokate, Decken, Teppiche, Läufer und Möbelbeschläge.
M. Pieczyński.
Poznań,
Stary Rynek 44,
Tel. 24-14.
Ecke Wożna.
Trotz der erstaunlich niedrigen Preise erteilen wir zur kommenden Saison noch 10% Rabatt.

Bau- und Möbel-
Beschläge
in großer Auswahl kaufen Sie am günstigsten bei der Firma
Centrala Okuć
Poznań
Wrocławska 19
Tel. 29-67
Nahe dem Plac Sw.-Krzyski.

Schul - Uniformen
Anzüge
Frühjahrs - Mäntel
Knaben-Anzüge
Hosen, Jacken
Stoffe für Herren-Anzüge in großer Auswahl.
Eigene Maßabteilung garantiert für guten Sitz u. Ausführung.
Herren-, Knaben- u. Kinder-Konfektion
Billigste Preise!
Reelle Bedienung.
J. Kufel, Poznań
ul. Szkolna 3,
ul. Wrocławska 1
Geschäft gegr. 1908.

Villa
drei Wohnungen u. Garten im Zentrum Kreisstadt, ruhige Straße, erbregulierungshalber sofort zu verkaufen. Off. unter 726 a. d. Geschst. d. Ztg.

Kaufgesuche

Klavier
oder
Harmonium
sofort zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangaben unter 728 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Kaufe gut erhaltene
Torfstechmaschine
Off. mit Preisangabe an John Kaliska per Wągrowiec.

Mietsgesuche

3 Zimmerwohnung
von zahlungsfähigem Dauermieter sofort gesucht. Offert. mit Preisangabe unter 712 an die Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Junger Mann mit guter Schulbildung kann hier als
Lehrling
bald eintreten.
Molkereigenossenschaft Łekno, pow. Wągrowiec.

Jüngeres, evgl.
Mädchen
(möglichst vom Lande), das mit allen Hausarbeiten bestens vertraut ist, Kochkenntnisse hat, von kleinem Haushalt in Posen zum 15. Mai oder 1. Juni gesucht. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Beschäftigungen und Lohnansprüchen unter 731 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Stellengesuche

Mädchen
deutsch und polnisch sprechend, mit guten Zeugnissen, sucht vom 1. Juni Stellung. Offert. unter 727 an die Geschst. dieser Zeitung.

Verschiedenes

Erstklassige Herrenschneiderei
Mitarbeiter der Fa. Zaremba Janeczek i. Warschau, empfiehlt sich der werten Kundschaft.
Karol Stabno,
św. Marcin 3, W. 7.

Dachdeckerarbeiten
in Schiefer Ziegel Pappe usw
Paul Röhr
Dachdeckermeister
Poznań, Grobla 1
(Kreuzkirche).

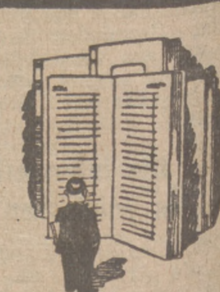
Umfassonieren!
Damen- und Herrenhüte werden fachmännisch gereinigt, gefärbt, umfassoniert. Neueste Fassons
Sowiński.
Hutmachermeister.
Poznań, św. Marcin 27.

Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14,
erteilt Rat und Geburtshilfe.

Wanzenausgasung
Einzige wirksame Methode. Töte Ratten Schwaben.
Amicus, Poznań,
Rynek Łazarski 4, W. 4.

Deutsche Privat-Schwestern-Station
Zwierzyniecka 8, W. 7, Gartenhaus, nimmt Anmeldungen entgegen für Säuglings-, Wochen- u. Krankenpflege, kosmetische und Heilmassagen sowie Krankengymnastik. Letzteres im vorschriftsmäßigen Turnsaal.

Frühjahrsneuheiten
in Mänteln, Anzügen, Hosen
größte Auswahl, billigste Preise
nur wie bekannt in der Firma
Konfekcja Męska,
Poznań, Wrocławska 13.
Bitte auf Hausnummer genauachten.



Klar u. leicht
übersehen Sie Ihre Geschäftslage, wenn Sie alle Ihre **KONTOBÜCHER** bei
Papierodruk
Poznań, Al. Marcinkowskiego 6
kaufen!

Kino

Kino „Sfinks"
27 Grudnia 20.
Das sonnigste Mägdelein, die kleine Künstlerin, im Film:
Das Geheimnis der kleinen Shirley